

Die
S ä u g t h i e r e

in
Abbildungen nach der Natur
mit Beschreibungen

von

Dr. Johann Christian Daniel von Schreber,

Präsidenten der Kaiserl. Königl. Akademie der Naturforscher, Königl. Preuß. geheimem
Hofrathe und ordentlichem ersten Lehrer der Naturgeschichte und Arzneikunde auf der Friedrich-
Alexanders Universität, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglieder &c. &c.

Fortgesetzt

von

Dr. Johann Andreas Wagner,

auss. ord. Professor an der Königl. Universität in München und Adjuncten an der
zoologisch-zootomischen Sammlung des Staats daselbst.

Sechster Theil.

Umfassend die sechste und siebente Abtheilung, oder die Ein- und Vielhufer.

Das Pferd.

Der Elephant.

Das Nashorn.

Das Flußpferd.

Der Tapir.

Das Schwein.

Nebst Tafel 308 bis 328.

E r l a n g e n,

in der Expedition des Schreber'schen Säugthier- und des Esper'schen Schmetterlingswerkes,
und in Commission der Palm'schen Verlagsbuchhandlung.

1 8 3 5.

Zweite Gattung.

Das Nashorn. *Rhinoceros*.

Linn. syst. nat. ed. XII. p. 104. — Schreb. Säugthiere II. S. 228. — Illig. prodr. p. 97. — Cuv. règn. anim. ed. II. 1. p. 247.

Vorderzähne sind bald vorhanden, bald fehlend.

Eckzähne fehlen ganz.

Backenzähne finden sich in jeder Kieferhälfte sieben, also in Allem acht und zwanzig. Sie zeigen auf der Kaufläche einige vorspringende Leisten, welche sich allmählig abnützen und verschwinden, und dadurch verschiedene Figuren hervorbringen.

Der Fuß hat drei kurze Zehen, die von der schwieligen Haut umwickelt und mit eben so viel Hufen versehen sind.

Das Guter liegt zwischen den Hinterfüßen und hat zwei Zehen.

Die Haut ist dick, nackt und nur mit einzelnen Borsten versehen.

Auf der Schnauze steht ein einfaches oder doppeltes Horn.

Auch diese Gattung ist bereits von Schreiber abgehandelt worden, allein seine Beschreibung ist um so ungenügender für den gegenwärtigen Standpunkt, da zu seiner Zeit nicht bloß der innere Bau des Nashorns ganz unbekannt war, so daß der verdienstvolle Mann nicht einmal mit Sicherheit die Ordnung, zu welcher es zu stellen wäre, ermitteln konnte, sondern es sind auch bei ihm die vier oder fünf Arten, die wir jetzt unterscheiden müssen, in eine einzige zusammengefaßt. Wie beim Elephanten ist es daher nöthig diese ineinander gewirrten Arten zu sondern und die hauptsächlichsten Eigenthümlichkeiten der innern Organisation anzugeben. Weniger von Belang sind die Nachträge, die ich über die Lebensgeschichte dieser Thiere zuzufügen habe, da seitdem in dieser Beziehung wenig bekannt geworden ist, so nothdürftig auch unsere bisherigen Kenntnisse von denselben

sind. Nachdem jetzt die Arten besser gesichtet sind und eine genauere Kenntniß des anatomischen Baues begründet ist, wird es ein immer fühlbareres Bedürfniß, den interessantesten Theil der Naturgeschichte, nämlich die Lebensgeschichte der Thiere, vollständiger und gründlicher kennen zu lernen, und anstatt des eiligen Sammelns ein anhaltendes Beobachten in der Weise Bechstein's, Azara's und Naumann's vorzunehmen.

Unter den kolossalen Thiergestalten aus der Ordnung der Dickhäuter, welche in der Urwelt fast über die ganze Erde verbreitet waren, seit der letzten großen Katastrophe aber nur in wenigen Typen sich erhalten haben und gegenwärtig auf kleinere Räume beschränkt sind, ist nächst dem Elephanten das Nashorn von dem auffallendsten äußeren Ansehen. Gleichwohl nähert es sich in seinem Habitus weit mehr dem Schweine, als dieß bei jenem der Fall ist. Der Körper ist nämlich viel mehr in die Länge gestreckt als beim letztern, vom Kopfe gilt dasselbe, und die Ohren insbesondere sind fast ganz schweinsartig. Das Auge liegt in der Mitte der Länge des Kopfes und ohngefähr im ersten Drittel der Höhe desselben; es zeichnet sich durch seine unverhältnißmäßige Kleinheit aus. Die Oberlippe verlängert sich in einen zugespitzten Lappen, mit dem das Thier Gegenstände anfassen kann, und hiedurch an den Rüssel des Elephanten und Tapirs erinnert. Auf der Schnauze sind ein oder zwei Hörner aufgerichtet, die aus zusammengeleimten Fasern bestehen und keineswegs, wie bei den Wiederkäuern, an den Knochen angewachsen, sondern nur an der Haut befestigt sind ¹⁾. Der Hals ist kurz. Die Haut ist außerordentlich dick, sparsam mit Borsten besetzt und entweder in bestimmte Falten gelegt, oder fast ganz ohne dieselben. Am Bauche und innerhalb der Falten ist die Haut viel dünner und weicher als an den äußern Theilen, doch zeigt sie überall Empfindlichkeit, so daß das Thier die äußern Eindrücke leicht wahrnimmt. Der Schwanz ist von mittlerer Länge und am untern Ende von Borsten eingefast. Der Rumpf ist walzig und plump, und der Bauch sehr herabhängend. Die Füße sind kürzer als beim Elephanten, unförmlich und mit 3 Zehen versehen, die sich nur durch die großen Hufe äußerlich erkennen lassen; hinter ihnen bildet die Grundfläche des Fußes eine große, kahle, schwielige Sohle. Das Weibchen hat 2 Zitzen, welche in den Weichen liegen.

1) Vgl. Schreber II. S. 231.

Das Zahnsystem wird durch folgende Formel ausgedrückt: Vorderzähne $\frac{4}{4}$ oder $\frac{0}{0}$, Eckzähne $\frac{0}{0}$, Backenzähne $\frac{7.7}{7.7}$.

Die Vorderzähne fehlen bloß der afrikanischen Art gänzlich; bei den andern sind sie vorhanden. Sowohl im Ober- als im Unterkiefer zeigen sich bei diesen 2 größere; die obern sind auswärts von zwei kleineren eingefast, die untern dagegen schließen diese kleinern zwischen sich ein. Die größern von diesen Vorderzähnen sind im Oberkiefer stark zusammengedrückt, im Unterkiefer mehr konisch. Die kleinern fallen zuweilen aus und ihre Höhlen schließen sich ganz ²⁾).

Die Eckzähne gehen dieser Gattung gänzlich ab.

An Backenzähnen ³⁾ sind in vollständigem Zustande 7 in jeder Kieferhälfte, also in Allem 28 vorhanden. Die beiden äußersten Zähne, nämlich den ersten und letzten, abgerechnet, welche eine dreieckige Form zeigen, haben die übrigen 5 Mahlzähne des Oberkiefers eine vierseitige Grundfläche, auf welcher im ungebrauchten Zustande 3 schmale, mit Schmelz überzogene Leisten hervorragen. Die erste ist weiter nichts als eine Verlängerung der äußern Zahnseite und also so lang, als diese breit ist. An diese schließt sich vorn eine andere Leiste an, welche auf der vordern Zahnseite aufsitzt, jedoch etwas weiter nach hinten sich wendet als diese. Eine dritte Leiste geht am hintern Drittel der ersten ab, richtet sich zuerst nach innen, und spaltet sich, indem ihr einer Ast gegen den vordern äußern Winkel und der andere schief gegen den hintern innern Winkel verläuft. Auf der hintern Zahnseite steht noch eine kleinere ausgeschnittene Leiste. Diese Leisten sind durch eine tiefe Ausfurchung von einander getrennt, stehen an ihren obern Enden ziemlich auseinander, und sind an ihrem Grunde miteinander vereinigt.

Sobald nun die Abnützung die anfangs schneidenden Leisten ergreift, werden diese stumpf, und es zeigt sich die jetzt bloß noch außen von dem Schmelz umgebene Knochensubstanz. Im weitem Verlauf der Abführung ergeben sich, so viel man bis jetzt wenigstens weiß, nach den Arten einige kleine Verschiedenheiten. Bei der einhörnigen indischen Art stößt nämlich

2) Dieses war der Fall bei dem Individuum von der javanischen Art, dessen Gebiß Fr. Cuvier beschreibt und abbildet, und welches die kleinen Schneidezähne ganz verloren hatte.

3) Vgl. Cuv. Rech. II. 1. p. 11, 31 und 35.

der vordere Ast der dritten Leiste mit dem Winkel zusammen, den die beiden ersten Leisten bilden und schließt ein rundes Loch ein. Etwas später vereinigt sich der hintere Ast dieser dritten Leiste mit dem hintern Zahnrande, und aus dem bloßen Einschnitt, der hier vorher zu sehen war, wird nun ein geschlossenes Loch. Ist die Abnützung endlich bis zur Basis der Leisten vorgeschritten, so verschwinden die Kuschöhlungen und es zeigt sich eine ebene, aus Knochensubstanz bestehende Kaufläche, die ringsum von Schmelz eingefast ist.

Beim zweihörnigen Kapischen Rhinoceros scheint sich kein vorderes geschlossenes Loch zu bilden, und eben so scheint der hintere Einschnitt sich nicht zu schließen; man hat jedoch bis jetzt noch nicht genug Exemplare beobachtet, um hierüber mit Bestimmtheit absprechen zu können. An den 4 Milchzähnen sieht man jedoch gleichfalls das vordere geschlossene Loch, und der hintere Einschnitt scheint sich mit der Zeit rings zu umgrenzen⁴⁾.

Beim javanischen Nashorn fehlt gleichfalls das vordere geschlossene Loch, das sich jedoch in einer gewissen Periode hinten findet⁵⁾.

Von ganz anderer Gestalt sind die Backenzähne im Unterkiefer. Sie bestehen bloß aus 2 hohen gebogenen Leisten, welche nicht neben, sondern hinter einander gestellt sind, und von denen die erste mehr, die andere weniger als einen Halbcylinder ausmacht. Die gewölbte Fläche ist nach außen, die concave nach Innen gerichtet. Die Abführung muß sehr beträchtlich werden, bevor die Leisten zusammenstoßen und eine einfache Kaufläche bilden. Die Backenzähne des Unterkiefers nehmen von vorn nach hinten allmählig an Größe zu.

Der Schädel des Rhinoceros hat im Gegensatze zu dem des Elephanten seine Hauptentwicklung in die Länge, so daß diese (wenn man den Unterkiefer abrechnet) um mehr als das Doppelte die Höhe übertrifft. Hierdurch, so wie durch das starke Hervorragen des Hinterhaupts, zeigt der Schädel des Nashorns einige Aehnlichkeit mit dem des Schweines. Von diesem, so wie von den Schädeln aller andern Säugethiere entfernt er sich jedoch auffallend durch die außerordentlich langen und starken Nasenbeine, die wie ein Dach über dem Zwischenkiefer und dem Theil des Oberkiefers,

4) Cuv. Rech. II. 1. p. 31. 5) Ebenda S. 35.

Der letztere trägt, hervorragen, und dadurch den großen Einschnitt zwischen den genannten Knochen hervorbringen. Die Zwischenkiefer sind, namentlich bei den Arten ohne Vorderzähne, außerordentlich klein, und haben in dieser ganzen Ordnung bei weitem die geringste Entwicklung.

Wirbel giebt es 56, nämlich 7 Hals-, 19 Rücken-, 3 Lenden-, 5 Kreuzbein- und 22 Schwanzwirbel. Die Rippen sind sehr stark und beträchtlich gekrümmt; es giebt ihrer 7 wahre und 12 falsche.

Das Schulterblatt ist lang gestreckt und schmal; die Gräthe hat hinten einen Haken, und endigt sich allmählig, ohne in ein Acromion überzugehen.

Das Oberarmbein ist sehr kenntlich daran, daß der innere Höcker höher ist als der äußere, und daß von diesem ein breiter Fortsatz herabsteigt, der sich in einen starken Haken endigt, unter welchem der in der obern Hälfte sehr breite Knochen stark ausgeschweift ist.

Am Vorderarm ist der Ellenbogenknorren stark zusammengedrückt und am Ende erweitert.

Das Becken ist außerordentlich breit und nähert sich dadurch dem des Elephanten.

Das Oberschenkelbein ist nicht minder ausgezeichnet als das Oberarmbein, indem sein oberer Theil stark von vorn nach hinten zusammengedrückt ist, und in der Mitte ein starker äußerer, mit der Spitze nach oben gerichteter Vorsprung (dritter Trochanter von Cuvier genannt) sich findet, der beim indischen fast bis zu dem vom äußern Kollhügel herabkommenden Griffelfortsatz reicht und dadurch ein großes Loch einschließt. Bei der sumatranischen und javanischen Art steigt dieser Vorsprung nicht so weit hinauf, und der vom äußern Kollhügel herabkommende Fortsatz fehlt.

Am Schien- und Wadenbein ist nichts Besonderes zu bemerken.

Die Handwurzel ist nach dem Typus des Tapirs gebildet, und wie die Fußwurzel aus 7 Knochen zusammengesetzt. Die Mittelhand und der Mittelfuß bestehen aus 3 kurzen, aber ziemlich dicken Knochen. Die Phalangen sind breiter als lang.

Ueber den innern Bau haben wir durch die Untersuchungen von Mertrud und Vicq d'Azyr, welche im Jahr 1793 ein Nashorn zergliederten, Aufschlüsse erhalten. Diese sind jedoch nicht durchgängig so

vollständig, als zu wünschen wäre, weil die beiden Anatomen noch vor der Publikation ihrer Arbeit von dem Tode überrascht wurden, und nur wenige Bemerkungen zu den vielen Zeichnungen hinterließen. Das Wichtigste hiervon hat Cuvier⁶⁾ zur öffentlichen Kunde gebracht. Auch Sparrmann⁷⁾, Leigh Thomas⁸⁾ und Home⁹⁾ haben Beiträge zur Anatomie des Nashorns geliefert.

Der Magen ist einfach und länglich, und zeigt eine einzige Einschnürung. Beim indischen Nashorn hatte er 4 Fuß von der Rechten zur Linken und ohngefähr 14 Zoll Durchmesser. Beim afrikanischen giebt ihn Sparrmann auf 4' Länge und 2' Durchmesser an. Der Blinddarm ist groß, über 2 Fuß lang und beim indischen 15 Zoll dick; der Dünndarm ist mit auffallend großen Zotten besetzt, indem sie $1\frac{1}{2}$ Zoll lang und 1 Zoll breit werden.

Die Leber besteht bloß aus 2 Lappen, von denen der rechte größer ist als der linke; ihre Länge beträgt 4' 8". Die Gallenblase fehlt. Die Milz ist breit.

Die Ruthe ist sonderbar gebaut: der Theil, welcher aus der gewöhnlichen Vorhaut hervorragt, ist schön roth und hat die Gestalt einer länglichen, am Ende abgestuften und zweilippigen Röhre, aus welcher noch ein kleiner ähnlich gebildeter Theil hervorgeht, einer Blume gleich, die sich eben entfalten will¹⁰⁾. Neben dem Grunde der Ruthe steht jederseits eine Brustwarze. Etwas dahinter sind die Hoden, die, obschon sie ganz außerhalb des Bauchringes liegen, doch keinen merklichen Vorsprung auf der Haut bilden, daher sie auch weder von Gordon, noch von Sparrmann, oder Camper bei der äußerlichen Betrachtung lebender Individuen wahrgenommen worden sind. Die Ruthe kann, wenn sie steif ist, nach Wolf's Beobachtungen, was sich an dem hier in München vorgezeigten Exemplare bestätigt hat, zweierlei Richtungen annehmen, entweder ist sie ganz gerade, und kann dann den Boden berühren, auch sich vorwärts richten und an den Bauch anschlagen, oder das letztere Viertel ist abwärts gebogen.

6) Ménuag. du Mus. 8. II. p. 31.

7) Reise nach dem Vorgeb. der guten Hoffnung

S. 415.

8) Philosoph. Transact. 1801. p. 145.

9) Ebenda 1821. p. 270.

10) Sehr

gut ist dieser Theil in Wolf's Abbild. u. Beschreibung merkw. naturgesch. Gegenst. Heft VII.

Mit Unrecht hat man auf das Nashorn das alte Sprichwort: *retromingit, ergo retrocoit* angewendet. Plinius¹¹⁾ sagt nämlich: „die Begattung der Elephanten, Kameele und des Rhinoceros geschieht Bauch gegen Bauch, weil die Geschlechtstheile nach hinten gerichtet sind.“ Solinus¹²⁾ versichert dasselbe, weil sie den Urin nach hinten spritzten. Gleichwohl geschieht die Begattung nicht rückwärts, wie man dieß jetzt vom Elephanten und vom Kameel bestimmt weiß, und bei dem ersteren ist es auch bereits angeführt worden, daß die Angabe des Rückwärtsstehens nicht einmal begründet ist, indem er vorwärts stalt.

Selbst beim Nashorn ist das Rückwärtsstehen keineswegs Regel. Zwar haben dieß Parsons¹³⁾, Cuvier¹⁴⁾, Gordon und Sparmann angegeben; Camper¹⁵⁾ hat jedoch an dem in Versailles gehaltenen Nashorn wahrgenommen, daß die Ruthe, wenn das Thier harnen wollte, fast bis zum Boden herabgieng, und daß es schien, als ob der Urin in gerader Linie herabflöße. Und Wolf¹⁶⁾ sagt ausdrücklich: „übrigens läßt das Thier den Harn nicht bloß hinter sich, sondern auch bei senkrecht ausgestreckter Ruthe gerade herunter auf den Boden laufen.“

Daß aber auch das Rückwärtsstehen in keinem Zusammenhange mit der Rückwärtsbegattung stehe, hat die Erfahrung am Kameel, und Camper¹⁷⁾ durch die anatomische Untersuchung an dem rückwärtsstallenden Aguti nachgewiesen. Obschon man demnach die Begattungsweise des Rhi-

t. 19. dargestellt. Wenn Sparmann die Ruthe des kapischen Nashorns mit der des Pferdes vergleicht, so zeigt dieß bloß von einer flüchtigen ungenauen Ansicht derselben, indem Gordon sie von derselben Beschaffenheit, wie beim indischen, angiebt. 11) Hist. nat.

lib. X. c. 63. (c. 83 Hard.). 12) C. 27. 13) Natürl. Hist. des Nash., übers. v.

Huth, S. 12: „Ich habe selbiges (ein Männchen) öfters stallen sehn, es kehrte seinen Schwanz gegen die Wand, spreitete die hintern Schenkel von einander, und trieb den Harn strömend so weit als eine Ruthe von sich.“ 14) Ménag. d. Mus. II. p. 124: „La verge

se dirige en arriere pour uriner.“ 15) Oeuvres I. p. 271. 16) A. a. O. 17) A. a.

O. S. 270. Er entdeckte nämlich am Aguti einen kleinen, an die Vorhaut befestigten Muskel, der dazu bestimmt ist die Ruthe rückwärts zu ziehen, wenn sie in ruhigem Stande ist. Ein anderer und viel stärkerer Muskel aber, der gleichfalls an der Vorhaut und an den Bauchmuskeln um den Nabel befestigt ist, giebt ihr die Richtung nach vorwärts, wenn sie für die Paarung aufgetrieben wird.

nozeros durch Beobachtungen nicht kennt, so ist es doch außer Zweifel, daß dieselbe ganz nach Weise aller übrigen Thiere erfolge.

Die ältern Schriftsteller haben behauptet, daß die Zunge des Rhinoceros so rauh sey, daß es damit das Fleisch von den Knochen weg- lecken könne; daher auch Linne sagt, *quod labendo trucidet*. Indes hat schon Parsons nach eignen Wahrnehmungen dargethan, daß die Zunge dieses Thiers keineswegs mit scharfen Warzen besetzt, sondern weich und lind, wie eine Kalbszunge sey, und seine Angabe ist von allen folgenden Beobachtern bestätigt worden.

Die Sinnesorgane sind zum Theil von einer guten Beschaffenheit. Geruch und Gehör sind nach dem Berichte aller Beobachter, und insbesondere der Jäger, ausgezeichnet; nur das Gesicht scheint von keiner besondern Schärfe zu seyn und ist wegen der etwas vertieften Lage der Augen an dem freien Umblick gehindert.

So außerordentlich dick auch die Haut ist, so zeigt sie doch große Empfindlichkeit. Camper¹⁸⁾ führt an, daß das in Versailles gehaltene indische Nashorn, welches er im Jahr 1777 aufmerksam beobachtete, eine so reizbare Haut hatte, daß es, um den Rückenstichen, welche es bei der Kürze des Schwanzes nicht abwehren konnte, zu entgehen, sich ganz und gar bis an die Ohren und Nase in der Schwemme verbarg, welche man für dasselbe angebracht hatte.

Das Nashorn nimmt dieselbe Nahrung zu sich, wie der Elephant, nämlich Gräser, Laubzweige, Wurzeln, aromatische Sträucher u. s. w. Schon aus dieser Ernährungsweise geht es hervor, daß die grimmigen Kämpfe, welche es mit dem Elephanten nach den Erzählungen der ältern Schriftsteller bestehen soll, in das Reich der Märchen gehören. Nur reisende Thiere fallen andere an, weil sie von deren Fleisch leben; Pflanzenfresser mögen zwar zufällig einmal mit einander in Streit verwickelt werden, aber sie stellen einander nicht nach und haben keine weitere Feindschaft gegenseitig.

Ueberhaupt scheint das Nashorn nicht von so störrigem und grimmigem Charakter zu seyn, als es früherhin geschildert worden ist. Ungereizt thut es Niemanden etwas zu Leide, und es ist kein Beispiel be-

18) S. 232.

kannt, daß es den Menschen zuerst angegriffen hätte. Wenn es aber gereizt oder in die Enge getrieben wird, so weiß es sich mit seinem Horn kräftig zu vertheidigen.

An Seelenfähigkeiten steht es dem Elephanten weit nach, und nähert sich in dieser Beziehung dem Schweine. Gleichwohl ist es nicht ohne Beispiel, daß es sich zähmen und einigermaßen abrichten läßt.

Die Nashörner leben einsam oder in kleinen Truppen zusammen; niemals aber sieht man sie in solchen großen Heerden, wie die Elephanten. Um ihre harte Haut in gutem Stande zu erhalten, müssen sie dieselbe öfters anfeuchten, daher sie sumpfige Gegenden lieben. Das Weibchen wirft ein einziges Junges.

Der Nutzen, den der Mensch von diesen Thieren zieht, ist nicht groß, zumal da sie ihrer geringen Intelligenz wegen nicht als Hausthiere zu gebrauchen sind. Die Jagd auf dieselben wird daher auch mehr zur Lust und gelegentlich, als des Vortheils wegen betrieben. Das Fleisch wird gegessen; aus der dicken Haut werden Stöcke, Ruthen und Schilder geschnitten, und aus dem Horne verfertigt man Gefäße, welche nach der Meinung der indischen und afrikanischen Völker dem Gifte widerstehen sollen.

Die Nashörner haben dieselbe geographische Verbreitung, wie der Elephant, und wo dessen Heimath aufhört, hat auch die ihrige ihre Grenze. Sie finden sich also im südlichsten Asien und dessen Inseln, so wie im größten Theile von Afrika. Ehemals aber, vor der letzten großen Katastrophe, ist ihnen eine viel weitere Verbreitung zugekommen, da man ihre Ueberreste allenthalben in Europa und im nördlichen Asien gefunden hat.

Man kennt gegenwärtig vier Arten, denen ich noch eine fünfte zugefügt habe, welche von jenen hinlänglich unterschieden ist. Man kann sie nach der Zahl der Hörner in einhörnige oder zweihörnige Arten abtheilen; man könnte sie auch nach dem Zahnbau in solche mit oder ohne Schneidezähne, oder wenn man auf die Beschaffenheit der Haut Rücksicht nehmen wollte in gepanzerte und ungepanzerte Nashörner trennen. Von den vier bisher bekannten Arten waren die einhörnigen zugleich auch die gepanzerten und die zweihörnigen die ungepanzerten; die fünfte Art, welche ich den länger bekannten hinzugefügt habe, vereinigt aber die Merkmale beider in sich, indem sie zweihörnig und zugleich gepanzert ist.

a) Nashörner mit einem Horne.

1.

Das indische Nashorn. *Rhinoceros Indicus*.Tab. LXXVII, LXXVII^o, CCCXVII D. D.

Rhinoceros unicornis capite repente elevato, plicis cutis profundis, clypeo scapulari oblique diviso, epidermide verrucis irregularibus obsita.

Ῥινόκερως. AGATHARCHIDES in PHOTII bibliothec. 1653. p. 1361.

— — ARTEMIDOR in STRAB. geograph. p. 1120 ed. ALMELOV.

— — DIODORUS SICULUS biblioth. hist. I. p. 200. ed. WESSEL.

— — DIO CASSIUS lib. 51. p. 526. ed. STEPHAN.

Rhinoceros. PLIN. hist. nat. VIII. c. 20 (c. 29. Hard). XVIII. c. 1.

— — AELIAN. anim. XVII. c. 45.

— — OPIAN. cynege. II. 251.

— — Albrecht Dürrer, eine besondere Abbild. 1551.

— — GESN. quadrup. p. 952 mit Dürrers Abbild.

Abada or Rhinoceros. BORRI Cochinch. p. 797.

Rhinoceros. ALDROV. bisulc. p. 878. fig. p. 884 (Kopie nach Dürrer).

— — JONST. quadrup. p. 66. t. 38 (nach Dürrer).

— — NEUHOF Gesandtsch. S. 370.

— — CHARDIN voy. en Perse. II. p. 60. t. 40.

— — RAI. syn. quadr. p. 122.

Elephas naso cornigero. LINN. syst. nat. II. p. 48.

Rhinoceros. PARSONS phil. Transact. XLII. n. 523. übers. v. Huth. Abg. 1747.

— — BERGEN oratio de Rhinoc. Francof. 1746.

— — Barth Schreiben. Regensb. 1747.

— — FREYTAG Rhinoc. e vet. script. monim. descript. Lip. 1747.

— — Ridinger, eine besondere Tafel. 1748.

— — cornu unico conico. LINN. syst. nat. VI. p. 11.

Nashorn. MEYER Thiere III. t. 29. 30.

— — BRISSON regn. anim. p. 114.

Rhinoceros. EDWARDS glean. I. p. 24. t. 221. fig. 2.

- Rhinoceros. BUFF. hist. nat. XI. p. 174. t. 7.
 — — unicornis. LINN. syst. nat. XII. p. 104.
 Nashorn. KNORR Delic. II. Tab. K. 10.
 The one corned Rhinoceros. PENN. syn. quadrup. p. 75.
 Rhinoceros unicornis. SCHREBER Säugth. II. S. 229. t. 77. (nach Ribing.)
 und t. 77. * mittelm.
 — — ERXLEB. syst. regn. animal. p. 198.
 — — LINN. GMEL. syst. nat. I. p. 57.
 — — SHAW gen. Zoolog. I. 1. p. 198. t. 60.
 Rhinoceros Asiaticus. Blumenbach's Handb. 5te Aufl. S. 126.
 — — LEIGH THOMAS philosoph. Transact. 1801. p. 145.
 — — unicorne. CUV. ménag. du Mus. 2^o u. 8^o.
 — — Ann. du Mus. III. p. 32. mit osteolog. Abbild.
 — — (Rh. indicus) CUV. règn. anim. I. p. 239. 2^o éd. p. 247.
 — — — — — rech. II. 1. p. 5. mit Abbild. des Skelets.
 — — unicornis. Wolf Abbildg. und Beschreib. merkwürd. naturgeschichtl.
 Gegenst. Heft VII. t. 19. (ziemlich gut). t. 20. (Skelet).
 — — Indicus. DESMAREST Mammalog. p. 398.
 — — — — — Dict. des sc. nat. XXXV. p. 356.
 — — — — — FR. CUV. et GEOFFR. mammif.
 The Indian Rhinoceros. GRIFFITH anim. Kingd. III. p. 424. mit mittelm. Abbild.
 Rhinoceros Indicus. LESSON Diet. class. d'hist. nat. XIV. p. 559.
 — — unicornis. FISCHER syn. mammal. p. 413.
 Tanduga in Defan (nach Erleben).
 Sand'-a-mürrugam in Malabar (nach Demselben).

Wenn das Wort Keem, das in der h. Schrift ¹⁹⁾ vorkommt und gewöhnlich mit Einhorn übersetzt wird, wirklich kein anderes Thier als das Nashorn bezeichnen soll, wie Viele glauben, was wohl auch die richtigste Deutung seyn mag, so wäre dieß die älteste Erwähnung von der Gattung überhaupt ²⁰⁾.

19) 4 Mos. 23, 22; 5 Mos. 33, 17; Hiob 39, 9; Ps. 22, 22; 29, 6 u. s. w.

20) Gegen die Richtigkeit dieser Deutung spricht keineswegs der Umstand, daß das Nashorn in Arabien und Palästina nicht vorkommt. Da die Israeliten früher in Egypten wohnten, so

Aristoteles, welcher den Elephanten und das Nilpferd beschreibt, hatte keine Kenntniß vom Nashorn; wenigstens ist in den übrig gebliebenen Schriften dieses großen Mannes keine Rede von ihm. Unter den griechischen Schriftstellern ist der Grammatiker Agatharchides ²¹⁾, der zur Zeit des Ptolemäus Philometor lebte, der erste, welcher von diesem Thiere und zwar unter dem Namen Rhinoceros spricht. Man sieht es seiner Beschreibung an, daß sie aus Autopsie geschöpft ist, und da er nur ein Horn auf der Nase erwähnt, so mag wahrscheinlich die gegenwärtige indische Art darunter gemeint seyn. Bei ihm findet sich schon die Angabe von der angebörnen Feindschaft zwischen Elephant und Rhinoceros und ihren grimmigen Kämpfen; eine uralte Sage also, die von Plinius und spätern Schriftstellern bis auf die neuesten Zeiten herab immer wiederholt worden ist.

Früher als diese Thiere in Europa gesehen wurden, sind sie unter der Regierung der Ptolemäer in Egypten zur Schau ausgestellt worden. Athenäus ²²⁾ führt in seiner Beschreibung des berühmten Festes, welches Ptolemäus Philadelphus veranstaltete, unter den Thieren, welche in dem pomphaften Zuge auftraten, auch ein äthiopisches Rhinoceros an, das also nicht zu den einhörnigen, sondern zu den zweihörnigen Arten gehörte. Artemidor ²³⁾ aus Ephesus sagt, daß er selbst in Alexandrien ein Nashorn gesehen hätte.

Nach Rom wurde das erste Rhinoceros von Pompejus dem Großen gebracht, bei welcher Gelegenheit Plinius ²⁴⁾ ausdrücklich sagt, daß es nur ein einziges Horn auf der Nase habe. Dio Cassius ²⁵⁾ berichtet zwar, daß August es gewesen sey, der bei seinem Triumphe über die Kleopatra zuerst das Nashorn vorgezeigt habe, und Sueton ¹⁾ scheint derselben Mei-

konnten sie leicht mit einem Thiere bekannt werden, welches noch in spätern Zeiten daselbst zu sehen war. Aus demselben Grunde kannten sie auch das Nilpferd und das Krokodil; beides egyptische Thiere, von denen jenes unter dem Namen Behemoth, dieses als Leviathan unversenkbar im Buche Job beschrieben wird. Die genaue Bekanntschaft mit diesen egyptischen Thieren möchte übrigens gleichfalls ein Beleg für das hohe Alter des letztgenannten Buches seyn.

21) Photii Myriabiblon s. bibliothec. Rothomagi 1653. p. 1361.

22) Ausgabe von 1598.

S. 201.

23) Die hieher gehörige Stelle hat Strabo in seiner Geograph. p. 1120. edit.

ALMELOV. angeführt.

24) Hist. nat. lib. VIII. c. 20. (29 Hard.).

25) Lib. LI.

p. 156. edit. STEPHANI.

1) Vita Augusti c. 43.

nung zu seyn; da jedoch Plinius ein älterer Gewährsmann ist und er alle Thiere, welche in den von Pompejus veranstalteten Spielen auftraten, genau anführt, so hat er wohl die größere Glaubwürdigkeit für sich.

Von dieser Zeit an sind sowohl ein- als zweihörnige Nashörner öfters gezeigt und von den Schriftstellern erwähnt worden. Strabo ²⁾ erzählt, daß er selbst ein solches gesehen hätte und zwar von der einhornigen, also von unserer gegenwärtigen Art, deren Faltenwurf er auch ganz gut beschreibt. Pausanias ³⁾ dagegen und Martial ⁴⁾ sprechen von der zweihörnigen äthiopischen Art, die gleichfalls auf den Münzen Domitians zu sehen ist. Nicht nur dieser Kaiser führte die Nashörner in den Kampfspielen auf, wie es schon früher August gethan hatte, sondern dieß war auch der Fall bei den spätern Kaisern Trajan ⁵⁾, Antoninus Pius ⁶⁾, Heliogabal ⁷⁾ und Gordian ⁸⁾; ja einige Kaiser fanden selbst bei diesen Spielen Vergnügen daran, in eigner Person mit den wilden Thieren zu kämpfen, wie dieß Dio Cassius von Commodus und Caracalla erzählt, welche mehrere Nashörner bei solchen Gelegenheiten erlegt haben sollen.

Die Schriftsteller des griechisch-römischen Alterthums hatten demnach Gelegenheit genug, sich durch Selbstansicht mit dem Rhinoceros, und zwar sowohl von der indischen als afrikanischen Art, bekannt zu machen. Den darauf folgenden Jahrhunderten war dieser große Vortheil entzogen, und so kam es, daß man durch eine falsche Verallgemeinerung der Angaben von Plinius und Strabo geleitet, selbst die Existenz des zweihörnigen Nashorns wegerklären wollte.

Nicht eher als im Jahre 1513 wurde wieder ein Nashorn in unsern Welttheil gebracht; das erste, welches das christliche Europa zu sehen bekam und das, wie alle nachfolgenden, zur einhornigen indischen Art gehörte. Es war dem König Emanuel von Ostindien aus nach Lissabon übersandt worden, und als dieser es hierauf dem Papst Leo X. zum Geschenk zu-

2) Geogr. p. 1120.

3) Boeotic. p. 297. edit. WECHER.

4) Epigr. XXII.

5) SPANHEMIUS de praestantia et usu numism. antiqu. dissert. IV. p. 189. beweist dieß aus einer Münze von Trajan. 6) JUL. CAPITOLIN. in Antonino Pio c. 10, wo CAUSABONUS

jedoch statt Rhinocerotas wohl mit Unrecht Strepsicerotas lesen will.

7) LAMPRID. c. 28.

8) JUL. CAPITOLIN. Gord. c. 33.

schicken wollte, gieng es durch Schiffbruch an der genuesischen Küste zu Grunde. Dieses Thier machte in ganz Europa Aufsehen, um so mehr, da unser großer Landsmann, Albrecht Dürer, in einer besondern Abbildung ⁹⁾, die er wahrscheinlich nach einer aus Portugal eingeschickten Zeichnung verfertigt hatte, dasselbe zur allgemeinen Anschauung brachte. Diese Figur ist häufig, so z. B. von Gesner, Aldrovand, Jonston und Andern kopirt worden. Sie stellt die allgemeinen Verhältnisse des Thiers recht gut dar, hat aber eine Menge sonderbare Verzierungen, und legt demselben auf dem Nacken noch ein zweites kleineres Horn bei.

Ein zweites Nashorn wurde im Jahr 1685 nach England gebracht ¹⁰⁾, welches aber nicht lang am Leben geblieben zu seyn scheint. Ein drittes, das ein Männchen war, kam 1739 nach London und war von Cole, dem Vorsteher der Faktorei zu Patna in Bengalen, acquirirt worden. Dieses Individuum, welches nach der Angabe seiner Führer nicht älter als zwei Jahre war, ist das erste, von welchem eine wissenschaftliche Beschreibung und eine ziemlich gute Abbildung entworfen ist. Beides hat Dr. Parsons ¹¹⁾

ver-

9) Die Inschrift zu diesem Blatte heißt also:

1515

R h i n o c e r u s.



Nach Christus gepurt 1513. Jar. Adi. 1. May. hat man dem großmächtigen Kunig von Portugal Emanuell gen Lysabona bracht aus India, ein sollich lebendig Thier. Das nennen sie Rhinocerus. Das ist hye mit aller seiner Gestalt Absonderet. Und ist von dicken Schalen überlegt fast fest. Und ist in der groß als der Helffand. Aber nydertrechtiger von pannen, und fast werhafftig. Es hat ein scharff starck horn vorn auf der Nasen, das begyndt es albeg zu weizen wo es bei staunen ist. Das dösige Thier ist des Helffand todt seyndt. Der Helffand fürcht es fast übel, dann wo es In ankumbt, so laufft Im das Thier mit dem Kopf zwischent dye fordern payn, und reißt den Helffand unden am pauch auff und erwürgt In, das mag er sich nit erweren. Dann das Thier ist also gewapent, das Ihm der Helffand nichts kann thun. Sie sagen auch daß der Rhinocerus Schnell, Fraydig und Listig sey. 10) Parsons nat.

türl. Hist. des Nash. übers. v. Huth. S. 6.

11) Philosoph. Transact. Vol. XLII. Das

Vorige ist die deutsche Uebers. von dieser Abb.

verfertigt, der hiezu vom Präsidenten der königlichen Societät beauftragt war.

Ein viertes Nashorn, immer von derselben Art, aber ein Weibchen, kam 1741 nach London¹²⁾; es ist dieß dasselbe Thier, welches in den darauf folgenden Jahren in einem großen Theil von Europa gezeigt wurde, allgemeine Aufmerksamkeit erregte, und viele Schriften und Abbildungen veranlaßte; dieses Individuum ist es auch, welches in der bekannten Gellert'schen Fabel gemeint ist. Im Jahre 1746 war es zu Frankfurt an der Oder¹³⁾, 1747 zu Leipzig¹⁴⁾ und Regensburg¹⁵⁾, und im Mai und Juni des darauf folgenden Jahrs in Augsburg¹⁶⁾. Dasselbe Exemplar wurde 1749 in Paris¹⁷⁾ ausgestellt, was daraus hervorgeht, daß in Leipzig, wie hier, derselbe Führer, Capitän van der Meer, genannt wird. Es wurde daselbst von Daubenton¹⁸⁾ beschrieben und von Duden in Lebensgröße gemalt. Außer mehreren Kopieen ist noch die Abbildung dieses Thiers von Edwards¹⁹⁾, so wie die, welche Albin seinen anatomischen Tafeln beigelegt hat, zu erwähnen; letztere hat die berühmte Homann'sche Landkartenhandlung zu Nürnberg 1747 besonders in Landkartenformat herausgegeben.

Ein fünftes Individuum kam 1771 ganz jung in die Menagerie zu Versailles, und ertrank daselbst 1793 in seinem Bassin, nachdem es 25 bis 26 Jahre alt geworden war. Von diesem redet noch Buffon²⁰⁾; Cuvier²¹⁾ hat es beschrieben und eine Zeichnung geliefert, welche im Allgemeinen gut, aber in einzelnen Theilen, namentlich in Darstellung der Füße, der Falten und Warzen genauer hätte seyn dürfen. Mertrud und Vicq d'Azyr haben von ihm die erste Anatomie eines Nashorns gemacht und 36 Zeichnungen verfertigen lassen; da aber der Tod sie an der Bekanntmachung ihrer Arbeit

12) Ebenda. S. 14. 13) BERGER orat. de Rhinocerote. Frankf. 1746. 14) Rhinoceros e veterum scriptorum monument. descript. a F. G. FREYTAG. Lips. 1747. 15) Barth's Schreiben an einen guten Freund, darinnen von einem vor wenig Wochen hieher gebrachten Rhinocerote umständlich Nachricht gegeben wird. Regensb. 1747. 16) Hienach verfertigte Nidinger seine Zeichnung, welche im Ganzen gut, im Einzelnen aber nicht getreu ist, Schreber hat Tab. 77 eine Kopie derselben geliefert. 17) BUFF. hist. nat. nat. XI. p. 180. 18) Ebenda. S. 198. 19) Glean. tab. 221. 20) Supplém. III. p. 287. 21) Ménag. d. Mus. Fol. und Octav. In letzterer Ausgabe II. p. 111.

hinderte, so gab Cuvier²²⁾ bloß einen kurzen Abriß davon. Von diesem großen Bootomen rührt auch die erste Beschreibung und Abbildung des Nashorn-Skelets her, wozu gleichfalls das erwähnte Thier gedient hat, welches demnach zur Bereicherung der Wissenschaft auf eine Art benützt worden ist, wie keines vor und nach ihm.

Das sechste Nashorn, das unsers Wissens seit der Römer Zeiten nach Europa gekommen ist, ist dasjenige, welches für die Menagerie in Wien bestimmt war, aber kurze Zeit nach seiner Ankunft in London im Jahre 1800 starb. Es wurde von Leigh Thomas²³⁾ anatomirt, und eine kurze Beschreibung des Befundes geliefert.

Ein siebentes Exemplar kam zu Anfang dieses Jahrhunderts, nach Aussage der Führer 1810, nach England, und wurde daselbst von Landseer²⁴⁾ abgebildet. Es war für die herrliche Menagerie, welche damals zu Stuttgart bestand, bestimmt; wurde aber durch den schnellen Tod des Königs dem Verkäufer, Tourniaire, noch vor der Ankunft in Württemberg, zurückgestellt, der es nun allenthalben herumführte. Im Jahre 1815 wurde es nach Paris gebracht, wo es Fr. Cuvier²⁵⁾ zeichnen ließ; die beiden Abbildungen, welche er giebt, sind recht gut gerathen, obgleich mittlerweile die Formen des Thiers sich merklich geändert haben. Im darauf folgenden Jahre wurde es in vielen Städten Deutschlands gezeigt, und während seines Aufenthaltes in Nürnberg ließ Wolf¹⁾ die dritte Abbildung verfertigen, welche jedoch in mehreren Stücken, namentlich in der Angabe des Faltenwurfs am Halse und der Kopfbildung, mißlungen ist. Seit dieser Zeit wurde das Thier weit und breit in Europa herumgeführt, bis es 1833 wieder nach Paris kam und im darauf folgenden Jahre abermals nach Deutschland gebracht wurde, wo wir hier in München während der Sommermesse (1834) die seltene Gelegenheit hatten, dieses riesenhafte Geschöpf durch den eignen Augenschein kennen zu lernen. Das Thier, welches seit dem Jahre 1816 an Größe bedeutend zugenommen hat, zeigt jetzt eine solche kolossale Form, daß sie die ganze Stadt in Verwunderung und Be-

22) M. a. D.
kingd. III. p. 424.

23) Phil. Transact. 1801. p. 145.

24) Zu Griffiths anim.

25) Hist. nat. des mammif.

1) Abbild. u. Beschreib. merkw. nat.

turgesch. Gegenst. Heft 7. S. 86. t. 19.

wegung setzte, „um das Rhinoceros zu sehen.“ Nach diesem Exemplare, wie es gegenwärtig ist, hat der talentvolle Künstler, H. Fleischmann, die Abbildung Tab. 317 D. D. entworfen, welche ein treues und wohlgelungenes Bild giebt.

Die äußere Gestalt des indischen Nashorns ist höchst auffallend, und obgleich im Allgemeinen die Aehnlichkeit mit dem Schweine nicht zu verkennen ist, so hat sie doch auch wieder so viel Eigenthümliches und von den gewöhnlichen Thierformen Abweichendes, daß selbst der an die Mannigfaltigkeit thierischer Bildungen gewöhnte Naturforscher in Erstaunen und Verwunderung geräth, wenn er zum erstenmal das seltsame Geschöpf vor sich sieht. Das Horn auf der Nase, die in Falten gelegte und gepanzerte Haut, der sonderbare Kopf mit seinem beweglichen Fortsatze, die kolossalen Verhältnisse des ganzen Baues geben dem Thiere ein höchst fremdartiges Ansehen, und Jeder wird mit Freude daran erinnert, daß man hier eines der alterthümlichen Geschöpfe von riesenhaften Dimensionen vor sich habe, welche einst auch unsere Wälder bewohnten, seit der großen Fluth aber aus unsern Gegenden verschwunden, zum Theil selbst von der Erde vertilgt worden sind, und von denen das Rhinoceros noch eine der wenigen Formen ist, welche in der furchtbaren Katastrophe erhalten wurden.

Der Kopf ist mittlerer Größe, an den Seiten stark abgeplattet und am Hinterhaupt sehr erhaben. Gleich vor den Ohren, wo er zwei Buckel bildet, fällt er steil gegen die Augen ab, über welchen er sich abermals empor wölbt. Die Ohren ähneln im Allgemeinen den Schweinsohren, sind lang, gerade, zugespitzt und von großer Beweglichkeit; an der Basis sind sie von einem Wulst umgeben, im Innern unbehaart, am Rande aber mit $1\frac{1}{2}$ Zoll langen Haaren besetzt, welche an dem hiesigen Exemplare wohl nur zufällig ganz schwach sichtlich waren. Die Augen sind auffallend klein und nicht hervorstehend. Die Nasenlöcher liegen zu beiden Seiten über der Oberlippe, sind langgedehnt und haben mit der Mundöffnung fast einerlei Richtung. Das Horn steht über den Nasenlöchern, erstreckt sich jedoch weiter rückwärts, so daß es ohngefähr in die Mitte zwischen den Augen und dem Tippenende zu liegen kommt²⁾; es hat eine gestreckte kegelförmige,

2) DAUBENTON in BUFF. hist. nat. XI. p. 199, und nach eigener Beobachtung.

etwas rückwärts gekrümmte Form, ist nur einfach vorhanden, und zeigt bei den in der Gefangenschaft gehaltenen Individuen durch das fortwährende Abreiben eine geringe Höhe. So z. B. hatte das im Jahr 1816 in Nürnberg zur Schau ausgestellte Nashorn bloß ein 6 Zoll hohes, oben sehr abgestumpftes Horn³⁾; als das Thier heuer bei uns vorgezeigt wurde, war das Horn zwar etwas gewachsen, aber durch das beständige Reiben gegen die Breterwand so stark rückwärts gekrümmt, daß es mit der Spitze ganz gegen die Stirn gerichtet war. Das in Paris im Jahr 1749 befindliche Rhinoceros hatte ein Horn von nicht ganz 1 Fuß Länge, und seine Basis bildete ein Oval von ebenfalls 1 Fuß im Umfang⁴⁾. An dem 25 bis 26jährigen Thier in Versailles war das Horn so abgewetzt, daß nur noch die Basis von 1 Zoll Höhe und 8 Zoll Breite übrig blieb⁵⁾. In der Freiheit aber behält dieses Horn eine größere Länge, wie man denn solche von 1½ bis 2 Fuß Höhe nicht selten in den Sammlungen sieht. Ob indeß das im pariser Kabinet⁶⁾ befindliche Horn von 3' 8½" Höhe bei einer Basis von nur 4" Längsdurchmesser, wirklich von dieser Art herrührt, wie Cuvier vermuthet, läßt sich nicht ausmitteln. Die Oberlippe ragt über die untere vor und hat in der Mitte einen zugespitzten Fortsatz, den das Thier an 6 Zoll ausstrecken und damit das Heu von der Rauffe, oder das Gras auf dem Boden zusammenlesen, auch um einen Stock oder Finger fest legen kann⁷⁾. Im ruhigen Zustande ist dieser Fortsatz, wie ich mich durch viele Beobachtungen überzeugt habe, so eingezogen, daß er gar nicht zum Vorschein kommt. Die Unterlippe ist vorn abgestutzt, und wird von Parsons und Wolf ganz gut mit der des Ochsen verglichen. Die Zunge ist flach, breit, am Rande dünn auslaufend, weich, und auf der Oberflache nicht rauh, sondern glatt⁸⁾.

Der Hals ist dick und kurz, wie bei allen Pachydermen.

Der Rumpf ist dick, an den Seiten wie bei einer trächtigen Kuh gewölbt, der Rücken ist ziemlich schneidend, über den Schultern ist er etwas

3) Wolf. S. 90.

4) Daubenton p. 199.

5) Cuv. ménag. p. 121. — Bei

gefangenen Thieren läßt sich also aus der Größe des Horns nicht auf das Lebensalter schließen.

6) Daubenton. p. 207. no. 47.

7) Parsons S. 9.

8) Buffon (suppl. III.

p. 298.) sagt zwar, daß die Zunge des in Versailles gehaltenen Nashorns hart und rauh gewesen sey, allein Cuvier hat nachgewiesen, daß diese Angabe unrichtig war.

erhaben, zwischen diesen und der Kruppe schwach eingesenkt, und der Bauch hängt in der Mitte stark herab.

Der Schwanz ist kurz, gerade herabhängend, bis zur Mitte abwärts rund und knotig, am Ende zusammengedrückt und nur hier an beiden Kanten mit Borsten besetzt. Bei den in engen Behältnissen gehaltenen Individuen reibt er sich ab, so daß man seine völlige Beschaffenheit nicht mehr wahrnehmen kann; wenn aber das von Parsons⁹⁾ abgebildete und das von Daubenton¹⁰⁾ beschriebene vollständige Exemplar eines Schwanzes wirklich von dieser Art und nicht etwa gar, wie es mir fast gewiß ist, vom Elephanten herrührt, so wäre er, wie bei diesem, mit 1 bis 2 Fuß langen, steifen, drahtähnlichen Borsten an beiden Kanten eingefaßt, welche auf der einen Seite weiter hinauf als an der andern reichten.

Die Füße sind kurz und dick, und die Kniee der Vorderbeine im Stehen einander, wie bei einem Dachshunde, genähert. Die Hufe sind groß, vorn flach gewölbt, unten scharf abgeschnitten, und viel deutlicher von der Haut, als bei dem Elephanten, unterschieden. Sie umgeben ganz die Sehenspiße, lassen jedoch die hintere große Sohle frei, die hart, aber innen weich ausgepolstert ist, und eine langgestreckte, fast herzförmige Gestalt hat.

Die Haut ist von ungewöhnlicher Stärke und in bestimmte Falten gelegt, welche sich schon beim Fötus finden und deren Anordnung bei allen Individuen der Hauptsache nach dieselbe, mithin der Art eigenthümlich ist.

An dem hier zur Schau ausgestellten Exemplare zeigte der Faltenwurf folgende Anordnung. Zuerst läuft gleich hinter dem Kopfe eine senkrechte, starke und weiche Falte am Halse herab, welche unten als ein winkliger Lappen einige Zoll weit herabhängt und dadurch eine Art von Wamme bildet. Gleich hinter ihr zeigt sich ein ähnlicher, aber kürzerer Lappen, von einer Falte verursacht, die aufwärts und zugleich schief rückwärts gegen den Widerrist aufsteigt, ohne doch diesen zu erreichen. Diese Falte ist anfangs sehr tief, wird aber allmählig im Aufsteigen flacher, bis sie noch vor dem Widerrist ganz verschwindet; etwas unter ihrer Mitte giebt sie eine andere ab, die schief vorwärts am Hals hinaufgeht. Wenn das Thier den Kopf, wie gewöhnlich, gesenkt hält, so läuft sowohl diese letztere

9) Tab. 3. fig. 2. 10) Pag. 210. no. 1055.

schiefe, als auch die erst erwähnte Halsfalte nicht über den Nacken hinweg; wenn aber das Thier den Kopf aufrichtet, so schieben sich beide Falten auch über den Nacken herum.

Gleich hinter dem Widerrist durchschneidet eine andere Falte den Rücken, und läuft beiderseits in einer bogenförmigen Krümmung hinter der Schulter herab. Sie ist unten von einer beträchtlichen Tiefe, und zieht da, wo das Bein aus dem Rumpfe hervortritt, quer über dasselbe hinweg, und schlägt sich vorn mit einer tiefen Auskehlung um dasselbe herum.

Eine andere Falte kommt von der Kruppe herab, ohne daß sie doch in diesem Exemplare den Rücken durchfurcht, wie es in andern Abbildungen¹¹⁾ angegeben ist. Sie ist im Gegentheil auf der Kruppe selbst bloß schwach angedeutet und fast ganz verwischt; indem sie aber schief vorwärts gerichtet an den Schenkel herabsteigt, wird sie immer tiefer, bis sie die Weichen erreicht, wo sie sich umwendet, etwas nach vorne läuft und bald verschwindet.

Bevor diese Kruppenfalte sich nach vorn umbiegt, geht von ihr eine andere Falte ab, die zuerst am vordern Rande des Hinterfußes herabläuft, dann über das Schienbein horizontal hinwegzieht und in beträchtlicher Stärke am Hintertheil bis zum After hinaufsteigt. Von diesem läuft außerdem ein starker Wulst horizontal bis zur Kruppenfalte. Ebenso sind noch an den Seiten des Rumpfes schwache Spuren von der Hervorragung der Rippen zu sehen.

Durch die beiden vom Rücken abwärts laufenden Falten wird der Rumpf in drei breite Gurte abgetheilt, von denen der erste zwischen dem Halse und den Schultern, der zweite zwischen diesen und den Lenden liegt, und der dritte, der am härtesten ist, das ganze Hintertheil umgiebt. Durch diese Gurte oder Schienen bekommt das Thier ein gepanzertes Ansehen, und die dicke Haut bewegt sich mit Leichtigkeit in den beschriebenen Falten.

Die Haut ist übrigens auf dem ganzen Rumpfe allenthalben mit runden, platten, hornartigen Vorragungen oder Warzen besetzt, welche sich von der Größe eines Thalers bis zu der eines Silberkreuzers finden. Die größten sind auf dem hintersten Gurt, jedoch mit kleinern untermengt; kleiner sind

11) Bei Parsons, Daubenton und Cuvier.

sie am Schultergürtel und auf der Aussen- und Innenseite der Füße, am kleinsten auf den Seiten des Leibes. Am Hüftengürtel sind sie am deutlichsten ausgebildet, und zeigen sich hier als erhöhte, abgestuht konische, hornige Vorrangungen, welche in der Mitte ihrer abgestuhten obern Fläche etwas ausgehöhlt sind. Die Innenseite der Falten so wie der Beine, die Kehle und der Bauch sind ohne Warzen, aber meist durch sich kreuzende Furchen in Felderchen getheilt.

Am Kopfe läuft von den Buckeln, die vor den Ohren liegen, jederseits ein Wulst am hintern Rande des aufsteigenden Astes vom Unterkiefer herab. Die Haut, welche die Unterkinnlade überkleidet, ist gleichfalls mit kleinen Warzen besät; um die Schnauze ziehen sich mehrere Queerrunzeln, und einige laufen auch um das Auge herum.

Die Haut ist allenthalben ohne Haare, ausgenommen an der Wurzel des Horns, am Ohrenrande und am Schwanzende. Daß sie dem hier vorgezeigten Exemplare an den Ohren größtentheils fehlen, scheint bloß zufällig zu seyn¹²⁾. Fr. Cuvier, der das Thier sah, als es ohngefähr 6 Jahre alt war, bemerkt, daß sich auch einige Haare auf dem Körper fanden, welche gekraust waren, und obschon dick und hart, ein wolliges Ansehen hatten.

Die Farbe ist bereits von den Alten verschieden angegeben worden. Agatharchides¹³⁾, Diodorus Siculus¹⁴⁾, Plinius¹⁵⁾ und Solinus¹⁶⁾ vergleichen sie mit der des Buchses. Dagegen sagt Strabo¹⁷⁾, daß die Farbe des Nashorns, das er gesehen hätte, nicht dem Buchse, sondern dem Elephanten ähnlich wäre. Es scheint, daß die erstgenannten Schriftsteller die Farbe etwas zu hell, der letztere aber etwas zu dunkel angegeben habe, was im letztern Fall vielleicht durch das Einreiben mit öligen Stoffen und das Anhängen von Staub veranlaßt worden ist. Daubenton nennt die Farbe braun, und im Innern der Falten, sowie am vordern und hintern Theil des Bauches blaßroth. Cuvier giebt sie als ein ziemlich einförmiges dunkles Graubraun an. Wolf nennt sie gleichfalls

12) Es muß hier bemerkt werden, daß in unserer Abbildung, die sonst ganz genau die Beschaffenheit des lebenden Originals wiedergiebt, absichtlich die Haare am Ohrenrande deutlicher, als an diesem, bezeichnet worden sind, so wie denn auch das Horn nicht in seiner verkrüppelten, sondern in seiner regelmäßigen Bildung gezeichnet ist.

13) Bei Photius S. 1361. 14) A. a. O. p. 200. 15) Hist. nat. lib. VIII. c. 20. 16) Polyhist. c. 30. p. 41. edit. SALMAS. 17) Geograph. 1120.

schmutzig graubraun, in den Falten ockerroth, was auch mit der Färbung des hier vorgezeigten Thieres übereinkommt, das öfters mit Fett eingerieben und dadurch wohl dunkelfarbiger wurde.

Die Größe des indischen Nashorns beläuft sich auf 12 bis 13 Fuß Länge und 6 bis 7 Fuß Höhe; das Gewicht beträgt 50 Centner und mehr. Das von Daubenton gemessene zeigte folgende Verhältnisse:

Länge des ganzen Körpers in gerader Linie von der Schnauze bis zur Schwanzwurzel	10'	0"
Höhe am Vordertheil	5	0
— — Hintertheil	5	0
Umfang der Schnauze unterhalb der Augen	3	8
— des Kopfs zwischen Augen und Ohren	4	4
Länge der Ohren	1	0
Entfernung der Ohren von einander an ihrer Basis	0	6
Umfang des Körpers an der dicksten Stelle	10	6
Länge des Schwanzes	2	0
Umfang desselben an der Wurzel	1	0

Das von Cuvier beschriebene Individuum hatte 9' Länge und 4½' Schulterhöhe; der Kopf zeigte folgende Verhältnisse:

Länge des Kopfs	2'	0"
Höhe desselben am Hinterhaupt	1	6
Länge der Ohren	0	10
Entfernung derselben von einander	0	10
Breite des Auges	0	1
— der Nasenlöcher	0	3
Tiefe der Rachenöffnung	0	8

Das Individuum, welches gegenwärtig seit zwanzig Jahren in Europa zur Schau herumgeführt wird, wurde in Paris von Fr. Cuvier im Jahre 1815, wo es ohngefähr 7 Jahr alt seyn mochte, gemessen und von einer Länge von 7' und einer Rückenöhe von 4' 10" befunden. Wolf, welcher im darauf folgenden Jahre das Thier zu sehen bekam, giebt seine Höhe auf 5 pariser Fuß und seine Länge (offenbar nicht die gerade, sondern dem Rückgrath folgend) auf 10½ Fuß an. Nach der gedruckten Beschreibung, welche von Mad. Tourniaire ausgegeben wird, hat gegenwärtig, wo das Thier,

Thier, wahrscheinlich etwas zu geringe, auf 25 Jahre geschätzt ist, Prof. Lichtenstein die Höhe desselben, vom Boden bis auf die Mitte des Rückens zu 5' 11", und die Länge von der Nasenspitze bis zur Schwanzwurzel auf 14' 9" bestimmt; letztere Angabe muß gleichfalls von der Krümmung des Kopfes und Rückens verstanden werden, da nach einer ungefähren Messung die gerade Länge noch nicht zehn Fuß beträgt.

Der Schädel†) des indischen Nashorns zeichnet sich vor den andern durch das steile und beträchtliche Aufsteigen des hintern Theiles aus. Die Oberfläche der Nasenbeine ist rauh, und indem die kleinen Zacken derselben in die Vertiefungen der Haut eindringen, wird das Horn, das mit diesen verbunden ist, auf eine unbewegliche Weise an den Kopf befestigt. Auf dem obern Rand des Zwischenkiefers sitzt ein kleiner viereckiger Fortsatz, der dieser Art allein eigenthümlich ist.

Das indische Nashorn ist mit den gewöhnlichen Schneidezähnen versehen. Die großen nützen sich ab, und werden an ihren Enden stumpf; die 2 kleinen des Unterkiefers bleiben während des ganzen Lebens unter dem Bahnsfleische verborgen, so daß sie bloß am Skelet wahrgenommen werden.

So sehr sich seit Schrebers Zeit unsere Kenntniße vom innern und äußern Baue des Nashorns erweitert haben, so wenig ist dieß dagegen in Bezug auf seine Lebensgeschichte der Fall. Zu dem, was mein Vorgänger bereits hierüber gesagt, oder von mir in der Einleitung zu dieser Gattung erwähnt worden ist, sind nur wenige Zusätze hinzuzufügen.

Ueber das Wachsthum des Nashorns hat Hodgson, Surveyor-general von Indien¹⁸⁾, einige Beobachtungen angestellt. Ein 3 Tage altes Junges hatte 2' Höhe, 3' 4" 8''' Länge, und 4' 1" 8''' Umfang. Nach einem Monat hatte es von da an 5" an Höhe, 5" 8''' an Länge und 3" 8''' an Umfang zugenommen. Vom ersten bis zum vierzehnten Monate war es um 1' 7" in der Höhe, 2' in der Länge und 2' 7" im Umfang gewachsen. Von diesem Zeitraum an bis zum neunzehnten Monate nahm es 4" an Höhe, 1' 4" 6''' an Länge und 2' 4" an Umfang zu. Seine ganze Höhe betrug bei dieser letzten, im Dezember 1825 vorgenommenen

†) Vgl. unsere Tab. 317. H. fig. 1.

18) JAMESON the Edinb. new philosoph. Journal. Vol. IV. p. 199. (Jahrg. 1828.) Abthlg. VII.

Messung 4' 4" Höhe, 7' 4" 6''' Länge und 9' 5" Umfang. Das allgemeine Ansehen des Jungen glich jetzt dem der Mutter, und die Hautfalten, welche im Juli mangelten, waren im Dezember völlig gebildet. Das Horn hatte in dieser letztern Periode 2" hoch hervorgetrieben. Das Wachsthum in die Höhe nimmt also in den spätern Zeiten nicht mehr so rasch zu als anfangs, und hieraus, so wie aus dem langsamen Wachsthum des Hornes und der langen Tragezeit, die sich auf 17 Monate beläuft, läßt sich schließen, daß das Nashorn ein höheres Alter als das Pferd erreicht, wenn gleich kein so beträchtliches als der Elephant.

Das indische Nashorn hat dieselbe Heimath als der indische Elephant, doch läßt sich vor der Hand nicht bestimmen, ob nicht unter der einhörnigen Art, welche Border- und Hinterindien, sowie den angrenzenden Theil von China bewohnt, verschiedene Spezies zu unterscheiden wären. Nördlicher als Indien kommt überhaupt die Gattung nicht vor, denn Elphinstone¹⁹⁾ hat in Afghanistan weder den Elephanten noch das Nashorn im wilden Zustande getroffen. Auch auf der ganzen Inselgruppe südlich von Ostindien scheinen andere Arten, als die des festen Landes vorzukommen. Ob das einhörnige Rhinoceros, welches Chardin in Ispahan sah, wirklich aus Abyssinien herstammte, wie dieser Reisende angiebt, und ob die Angabe von Bruce²⁰⁾, daß gegen das Kap Gardesfan diese Art vorkäme, in der That begründet ist, müssen spätere Forschungen zur Entscheidung bringen.

Der Unterhalt eines Nashorns ist nicht ganz so kostspielig als der eines Elephanten. Das Rhinoceros von 1749 fraß täglich 60 Pfund Heu und 20 Pfund Brod; das in Versailles gehaltene bekam 1½ Centner Heu; dem im Nürnberg 1816 zur Schau ausgestellten gab man auch Kleie, welche auf das Heu gestreut wurde, und außerdem gelbe Rüben.

Die Exkremente gleichen denen des Pferdes, sind aber größer und trockener.

An dem in Versailles gehaltenen Individuum hat man bemerkt, daß seine Stimme dem Grunzen eines Schweines gleicht und nicht sehr stark

19) Gesch. der engl. Gesandtsch. an den Hof von Kabul, übers. v. Mühs. I. S. 227.

20) Travels to discover the source of the Nile. V. p. 86.

ist; wenn es aber in Born geräth, stößt es ein heftiges Geschrei aus, das man weit hört.

Daß das Nashorn bei weitem nicht so unbändig, brutal und indolent ist, als behauptet wird, hat schon Schreber ²¹⁾ bemerkt gemacht. Das hier vorgezeigte Thier war so zahm und gutmüthig, daß es sich auch von den Zuschauern allenthalben betasten ließ, ohne im geringsten unwillig darüber zu werden. Wenn das Rhinoceros in Versailles zwei junge Menschen, die unvorsichtiger Weise in seinen Bezirk hineingegangen waren, tödtete ²²⁾, so ist diese Bösartigkeit wohl erst in Folge des eingesperrten Zustandes hervorgerufen worden. Es greift den Menschen nicht eher an, als bis es gereizt wird, und sich oder sein Junges für bedroht hält. Im letztern Falle mag es allerdings mit Wuth alle andern Geschöpfe anfallen, die in seine Nähe kommen, und dann kann es wohl auch geschehen, daß es in einen Kampf mit dem Elephanten verwickelt wird. Bei seinem harten Panzer ist dem Nashorn schwer beizukommen, während es dagegen in seinem Horne eine furchtbare Waffe hat, um damit seinem Gegner den Bauch aufzuschlitzen oder ihn in die Höhe zu schleudern. Wenn daher in den grausamen Kampfspieleu der Römer, Elephant und Rhinoceros hinter einander gehezt wurden, so war gewöhnlich der erstere der unterliegende Theil. Auch in dem Kampfe, den man zu Lissabon zwischen dem ersten Nashorn, das in christliche Europa gebracht wurde, und einem Elephanten veranstaltete, unterlag der letztere. Dieser eben erwähnte Umstand mag nicht wenig dazu beigetragen haben, der schon von Agatharchides angeführten Sage von der Erbfeindschaft zwischen beiden Thieren und der gänzlichen Unbändigkeit des Nashorns vollen Glauben beizumessen.

Bei einer verständigen Behandlung hält die Zähmbarkeit des Rhinoceros gar nicht schwer. Bischoff Heber sah in Barenda ein solches, das von Lord Amherst dem Rajah geschenkt und so zahm war, daß es sich gleich einem Elephanten von einem Kornak reiten ließ. Im Park zu Lucknow traf er unter vielen andern Thieren, 5 bis 6 sehr große Nashörner an, die sanfmüthig und ruhig waren; nur eines derselben hatte eine entschiedne Abneigung gegen Pferde. Sie schienen sich dort ungestört fort-

21) E. 236.

22) Ménag. du Mus. p. 126.

zupflanzen, und nach Hebers Meinung würden sie sich zum Lasttragen eben so gut eignen, als die Elephanten, nur mit dem Unterschiede, daß sie bei ihrem noch langsamern Gange bloß in solchen Fällen anwendbar seyn dürften, wo große Lasten fortzuschaffen sind, ohne daß es dabei auf Geschwindigkeit ankäme. Denen zu Lucknow hatte man manchmal Howdahs (Tragkästen) aufgesetzt, und sie sogar einmal vor einen Wagen gespannt, was jedoch keine weitem Folgen gehabt hat ²³⁾.

2.

Das javanische Nashorn. *Rhinoceros Javanus*.

Tab. CCCXVII. E.

Rhinoceros cornu unico, capite sensim elevato, plicis cutis profundis, clypeo cervicali semielliptico, epidermide scutulis polygonis undique obsita.

Abada. BONTU hist. nat. p. 50. mit Abbild. des Thiers und des Kopfs besonders.
Rhinoceros unicornis. CAMPER in einer besondern Tabula anecdota (Schädel).
 Asiatisches Nashorn. Blumenbachs Abbild. naturhist. Gegenst. 1796. No. 7.
 t. 7. (Kopie vom vorigen).

Rhinoceros sondaicus. Cuv.

- — DESMAR. mammalog. p. 399.
- unicorn de Java. Cuv. recherch. II. 1. p. 24. 33. tab. 4. f. 2;
 tab. 17; tab. 18. f. 2, 4, 5, 6 (Skelet).
- sondaicus. HORSFIELD zoolog. research. in Java. mit schöner Fig.
- de Java FR. Cuv. dents de mammif. p. 219. t. 90.
- — FR. Cuv. et GEOFFR. mammif. fasc. 46.
- des Iles de la Sonde. DESMAR. Dict. des sc. nat. XLV. p. 361.
- sondaicus. FISCHER syn. mamm. p. 414.
- javanus. Cuv. règn. anim. 2^o ed. I. p. 247.

Warak bei den Javanesen.

Badak bei den Malaien und den Einwohnern der westlichen Theile von Java.
 (Horsfield).

23) Reise durch die obern Prov. v. Vorderindien. II. S. 425 und I. S. 530.

Bontius¹⁾ ist wohl der erste Schriftsteller, der vom javanischen Nashorn eine Beschreibung geliefert hat; sie ist indessen ganz unvollständig, und könnte keineswegs auf die Vermuthung leiten, daß zwischen dem Rhinoceros von Java und dem des festen Landes eine spezifische Verschiedenheit stattfände. Eher könnte man auf eine solche durch die Abbildung, welche auch den Faltenwurf ganz gut angiebt, geführt werden, da sie die mosaikartig aneinander gereihten Schilderchen deutlich anzeigt, wenn anders die Richtigkeit der Zeichnung verbürgt gewesen wäre.

Camper ließ im Jahre 1787 einen Kopf von dieser Art in einer köstlichen Tafel in Folio stechen, die jedoch nicht in den Buchhandel kam, sondern bloß unter seine Freunde vertheilt wurde. Sie erhielt indeß bald eine größere Verbreitung, weil sie Blumenbach in seinen Abbildungen naturhistorischer Gegenstände im verkleinerten Maaße kopiren ließ. Camper scheint bereits die Verschiedenheit dieser Art von der des indischen Festlandes aufgefunden zu haben. „Ich habe,“ schreibt er²⁾, „Gelegenheit gehabt die beiden asiatischen Gattungen von Rhinoceros aus einander zu sehen, die mit vier großen Schneidezähnen, zwei in jedem Kinnbacken, versehen sind. Ich werde der Akademie zu Petersburg meine Abhandlung von diesem Thiere schicken.“ Der bald darauf erfolgte Tod dieses unermüdet thätigen Naturforschers hinderte ihn jedoch sein Versprechen zu erfüllen.

Derselbe Schädel, durch welchen Camper bereits auf die Unterscheidung zweier asiatischen Arten geleitet worden war, führte später, als er dem pariser Museum geschenkt worden ward, auch Cuvier auf die Vermuthung, daß auf Java eine zweite Art des einhörnigen Nashorns vorkommen müsse, und diese Meinung wurde in der Folge durch die Beobachtungen von Horsfield, so wie durch die von Diard und Duvaucel vollkommen gerechtfertigt.

Horsfield sah nämlich ein lebendes Individuum von dieser Art im Jahre 1817 zu Surakarta auf Java, und gab von demselben später eine vortreffliche Abbildung, die wir auf Tab. 317. E. kopirt haben. Diard und Duvaucel, die auf dieser Insel gleichfalls Gelegenheit hatten, das

1) Hist. nat. et medic. Indiae orient. p. 50.
II. S. 249.

2) Pallas neueste nordische Beiträge

Rhinozeros zu beobachten, schickten eine Zeichnung nebst einer Abhandlung an Cuvier ein, worin sie die Unterschiede dieser Art bemerklich machten. Ihnen hat das pariser Museum auch ein vollständiges Skelet und ein Fell zu verdanken; ersteres ist von Cuvier³⁾, letzteres von Desmarest⁴⁾ beschrieben. Die Beschreibung des letztgenannten Naturforschers ist meines Wissens die erste, welche von dieser Art zur öffentlichen Kunde gebracht worden ist.

Die erwähnte Abhandlung von Diard und Duvaucel ist nicht im Druck erschienen; indeß hat Cuvier⁵⁾ einige Notizen aus derselben mitgetheilt, und später (Dezember 1824) hat sein Bruder die von Diard nach dem Leben entworfene Zeichnung in seinem bekannten Säugethierwerke aufgenommen. Es ist dies die zweite Abbildung, die bald nach der von Horsfield gelieferten erschien, von dieser aber so sehr abweicht, daß wenn beide gleich richtig wären, nothwendig 2 einhörnige Arten auf Java unterschieden werden müßten. Vergleicht man aber die Beschreibungen von Horsfield, Cuvier und Desmarest mit den beiden Figuren, so ergibt sich bald, daß die von Fr. Cuvier mitgetheilte in wesentlichen Stücken ganz unrichtig, die von Horsfield gegebene aber mit großer Genauigkeit dargestellt ist, wie das weiter unten auseinandergesetzt werden wird.

Die vorhandenen Beschreibungen über die äußere Beschaffenheit des javanischen Nashorns stimmen im Allgemeinen vollkommen miteinander überein, einen einzigen Punkt ausgenommen, der bald zur Sprache kommen soll.

Der Kopf ist an der Schnauze stark verdünnt und hat eine dreieckige Form; die bewegliche Oberlippe ist ansehnlich verlängert und die Seiten des Kopfes sind mit Vorragungen oder Schilderchen, die denen des Rumpfes ähnlich sind, bezeichnet; große Rauigkeiten oder Falten sind aber nicht sichtlich⁶⁾. Die Ohren sind wenig ausgebreitet und am Rande mit einer Reihe langer und gedrängt stehender Borsten eingefast. Das Horn ist einfach und war bei allen bis jetzt bekannt gewordenen Individuen so stark abgenützt, daß es nur wenig über seine Basis vorragte. Nach Diard's

3) Recherch. II. 1. (1822) p. 33.

4) Mammalogie p. 399.

5) A. a. O. S. 26.

6) Horsfield.

Beobachtungen soll das Weibchen durch sein Horn, das bloß aus einem halbeisförmigen Höcker besteht, auffallend vom Männchen verschieden seyn⁷⁾.

Der Hals ist, wie bei den andern Arten, kurz, der Rumpf dick, die Füße wie bei der vorigen Art, und der Schwanz seitlich zusammengedrückt.

Die Haut des ganzen Körpers ist mit lauter kleinen fünf- oder mehrseitigen Höckerchen oder Schilderchen mosaikartig besetzt, die sich füglich mit den Felderchen vergleichen lassen, welche man bei den Gürtelhieren auf dem Schulter- und Kruppen-Panzer liegen sieht. Diese Höckerchen gehören bloß der Oberhaut an; wenn man sie aber wegnimmt, so findet man ihren Eindruck auf der Haut. Aus der etwas vertieften Mitte eines jeden dieser Schilderchen entspringt eine kurze schwarze Borste, bisweilen auch mehrere, und die einzigen Theile, an welchen gedrängt aneinander stehende Haare vorkommen, sind der Ohrenrand, so wie die Ober- und Unterseite des Schwanzes.

Der Faltenwurf wird von Desmarest, Cuvier und Horsfield übereinstimmend angegeben, während Fr. Cuvier von ihnen zum Theil auffallend abweicht. Es ist daher nöthig die eignen Worte der erwähnten Schriftsteller anzuführen, um dem Leser das freie Urtheil in diesem Punkte nicht zu benehmen.

Desmarest⁸⁾ beschreibt am ausführlichsten den Faltenwurf, nach dem ausgestopften Exemplare in der pariser Sammlung. „Auf dem Kopfe,“ sagt er, „hat die Haut keine großen Falten; eine Falte hinter dem Kopfe ist ganz nahe an diesem, und eine andere querverlaufende (die sich nicht bei der asiatischen Art findet) in Form eines Halsbandes zeigt sich auf der Höhe und Mitte der Schultergegend, und läuft an beiden Seiten des Halses herab, um sich nach unten fortzusetzen. Eine zweite Falte, welche den Körper umgiebt, liegt hinter den Schultern; eine Quersfalte läuft über den Vorderfuß, aber es giebt keine gegen das Rückgrath gerichtete Falte, wie bei dem indischen Nashorn. Eine große Falte ist ferner auf der Kruppe, die beiderseits vor den Schenkeln hinzieht; ein schwacher Längseindruck auf den Lenden geht rechts und links von der Schwanzwurzel ab, und zeigt

7) Cuv. rech. II. 1. p. 27.

8) Dict. des sc. nat. XLV. p. 361.

eine sehr schwach markirte Falte an, und eine Querfalte über das Bein vereinigt sich mit der der Kruppe, und steigt, hinten den Damm einfassend, bis zur Schwanzwurzel hinauf."

G. Cuvier⁹⁾, der dasselbe ausgestopfte Thier, so wie die handschriftliche Abhandlung von Diard vor sich hatte, giebt den Faltenwurf gleichmäßig also an: Es findet sich eine queere Falte hinter der Schulter und eine andere vor den Schenkeln, ferner eine Längsfalte (d. h. nach der Länge und nicht nach der Höhe des Thiers verlaufend) auf dem Obertheil des Schenkels. Die Halshaut ist stark gefaltet, und es geht eine Falte ab, die durch Vereinigung mit der ihr correspondirenden auf dem Nacken eine Art von halbelliptischem Schilde bildet. Dann setzt Cuvier zur Unterscheidung von der indischen Art hinzu: „Dieses hat die nämlichen Falten, als das vorhergehende, ausgenommen, daß die, welche von der Halshaut abgeht, schief gegen die Schulter läuft, ohne doch mit ihrer correspondirenden zusammen zu stoßen, noch auf dem Nacken das halbelliptische Schild zu bilden."

Horsfield's Beschreibung ist zwar nicht bestimmt und detaillirt, aber doch nicht im Widerspruche. „Die Falten," sagt er, „erscheinen im Ganzen nicht so stark und vorspringend, als in der indischen Art; die des Halses sind verhältnißmäßig schmaler, und die hintere Falte, welche eine schiefe Richtung gegen das Rückgrath hat, ist nicht so ausgedehnt." Viel genauer als diese Beschreibung ist seine Abbildung, die vollkommen mit den vorhergehenden Schilderungen übereinstimmt.

Später als alle diese Angaben erschien die von Fr. Cuvier. „Die Haut," heißt es bei ihm, „ist gefaltet, wie unsere Figur es anzeigt, d. h. unter dem Halse, über den Beinen, hinter der Schulter und am Schenkel. Die Schulterfalte läuft um den ganzen Leib, und die Falten der Beine gehen über deren ganze Breite hinweg; die andern hören allmählig auf, bevor sie noch die Grenze des Körpers, gegen welche sie sich richten, erreichen."

Zufolge dieser letzten Beschreibung gienge also die vor den Schenkeln aufsteigende Falte nicht über die Kruppe hinweg; die Figur zeigt dasselbe an, indem sie die genannte Dupplikatur im obern Drittel der Rumpffseiten

ganz

9) Recherch. III. (1822.) p. 384.

ganz aufhören läßt. Hiemit im Gegensatz sind die Angaben von Demarest und G. Cuvier, so wie die Zeichnung von Horsfield, welche sämtlich genannte Falte quer über die Kruppe hinweglaufen lassen. Die Figur von Fr. Cuvier ist also in diesem Punkte entweder fehlerhaft, oder es wäre möglich, daß an diesem Exemplare die vor den Schenkeln aufsteigende Falte auf der Kruppe ebenfalls, wie bei dem auf der heurigen Sommermesse in München vorgezeigten indischen Nashorne, bloß als schwache Spur angedeutet gewesen wäre, wodurch der Zeichner verleitet worden seyn könnte, die fragliche Falte oben ganz aufhören zu lassen. Auch darin ist die Figur von Fr. Cuvier verfehlt, daß sie gar keine Falte quer über den Rücken hinweglaufend anzeigt, wie es doch nach den drei vorhin genannten Schriftstellern der Fall seyn sollte; eben so fehlt die vom After über den Oberschenkel horizontal verlaufende Längsfalte.

Die Färbung ist von keinem der erwähnten Schriftsteller beschrieben. Horsfield's Abbildung ist nicht kolorirt, die von Fr. Cuvier aber giebt der Haut ein einförmiges Umbrabraun.

Die Größe, zu welcher diese Art gelangen kann, ist noch nicht gehörig ausgemittelt, da die bis jetzt gemessenen Thiere nicht vollständig ausgewachsen waren. Fr. Cuvier giebt die Länge von der Grundfläche der Ohren bis zur Schwanzwurzel auf 6' an; die des Kopfes von der Schnauze bis zur Grundfläche der Ohren auf 2'; die mittlere Höhe überschreitet 4', und der Schwanz ist 1'.

Horsfield bestimmt die Länge seines jungen Exemplars zu 9', und die Höhe am Rumpfe zu 4' 2". Vier Jahre später hatte es die Höhe von 5' 7" erreicht, woraus sich auch auf eine bedeutende Länge schließen läßt.

Die vollständigsten Maaßangaben, von dem jungen Weibchen entnommen, das aus Java ans pariser Museum eingesandt wurde, hat Desmarest, dem wir auch die detaillirteste Beschreibung verdanken, mitgetheilt. Sie sind folgende:

Ganze Länge von der Abstumpfung der Schnauze bis zur

Schwanzwurzel 5' 5½"

Länge des Kopfs 1' 3"

— vom Hinterhaupt bis zur ersten Schulterfalte 0 8½"

Länge von da bis zur zweiten Falte	0' 10"
— von dieser bis zur Falte an der Kruppe	1 10
— von letzterer bis zur Schwanzwurzel	0 10
— des Schwanzes	1 2
Entfernung des vordern Augenwinkels bis zur Mitte der Schnauze	0 7
— der Augen voneinander	0 9
— der äußern Augenwinkel bis zur Basis der Ohren .	0 9 $\frac{1}{4}$
Höhe des Horns	0 $\frac{3}{4}$
— an der Schulter und an der Kruppe	3 0
— der Ferse des Hinterfußes	1 0
Längsdurchmesser des Fußes	0 5 $\frac{1}{2}$

Der Schädel ¹⁰⁾ nähert sich in seiner Form mehr dem der sumatranischen, als der indischen Art; von letzterer ist er, außer mehreren anderen Kennzeichen, insbesondere durch die geringere und zugleich viel allmäligere und sanftere Erhebung des Hinterhauptes auffallend verschieden. Bei gleicher Länge der Schädel an beiden Arten ist der indische um $\frac{1}{4}$ höher als der javanische. Die sonstigen beträchtlichen Abweichungen in mehreren wichtigen Theilen des Skelets von der indischen Art, sind bereits in der Einleitung zur Gattung angegeben.

Die Zähne sind in gleicher Anzahl, wie beim indischen Nashorn vorhanden, was ebenfalls früherhin bereits bemerkt gemacht worden ist. Die kleinern Schneidezähne fallen leicht aus und ihre Fächer verschließen sich ¹¹⁾.

Die Zeichnung von Fr. Cuvier zeigt sich nicht bloß in der Angabe des Faltenwurfs, sondern auch in der Bestimmung des Verhältnisses der Höhe zur Länge des Körpers unrichtig. Nach seiner eignen Beschreibung ist die Schulterhöhe etwas über 4', die Länge von der Basis der Ohren bis zur Schwanzwurzel aber 6'. Nimmt man nun den Zirkel zur Hand, so ergiebt sich, daß in erwähnten Figuren die Höhe viel zu groß gegen die bemerkte Länge ist. Hiedurch verliert das Thier das gestreckte Ansehen, das ihm nach der Beschreibung von Desmarest und Horsfield, so wie

10) Vergl. Tab. 317. H. fig. 2.
Gebiß der Fall.

11) Dieß war bei dem von Fr. Cuvier beschriebenen

nach der Abbildung des letztern zukommt, welche ganz gut zu den angegebenen Maassen paßt. Diese Zeichnung stimmt auch hinsichtlich der Verdünnung des Kopfs nach vorn, so wie durch die Angabe des Fortsatzes an der Schnauze vollkommen mit den Beschreibungen überein, während Fr. Cuvier's Figur letzteren gar nicht bemerklich macht, überhaupt die Schnauze zu aufgeschwollen erscheint. Besonders verfehlt in derselben sind endlich die sehr charakteristischen Schilderchen der Oberhaut, welche schon in der Figur bei Bontius recht gut angemerkt sind; kurz die an Fr. Cuvier aus Java übersandte Zeichnung giebt ein ganz unrichtiges Bild von gegenwärtiger Art.

Das javanische Nashorn könnte nur mit dem indischen verwechselt werden, obschon die Unterschiede zwischen beiden leicht aufzufinden sind. Das javanische ist mehr in die Länge gestreckt, der Kopf hat nicht die bedeutende Erhöhung des Hinterhauptes und eben so wenig dessen steilen Abfall gegen den Nasenrücken, sondern er verdünnt sich allmählig nach vorn. Der ganze Leib ist ferner mit lauter vielseitigen Schilderchen besetzt, die der indischen Art fehlen, indem diese bloß unregelmäßige hornige Warzen hat. Auch geht der letztern das halbelliptische Schild ab, das sich auf dem Nacken der javanischen findet, während dieser die große schiefe Falte des indischen Nashorns fehlt, die unten vom Halse entspringend schief aufwärts gegen das Widerrist läuft, ohne dasselbe doch zu erreichen.

Die Heimath dieses Nashorns ist auf Java beschränkt, wo es gesellschaftlich zusammenlebt. Es ist, nach Horsfield, nicht an eine besondere Region oder Klima gebunden, sondern sein Wechsel erstreckt sich von dem Meeresstrande an bis zu Berggipfeln von einer beträchtlichen Erhöhung. Der genannte Reisende bemerkte es zu Tangung, nahe an der Meeresküste, in den Bezirken der eingebornen Fürsten und an den Gipfeln der hohen Piks von der Prianganer Regentschaft; hohe Lagen zieht es indeß vor. Es ist nicht allgemein verbreitet, aber es ist doch ziemlich zahlreich in manchen Distrikten, die von menschlichen Ansiedelungen entlegen und mit einer üppigen Vegetation bedeckt sind. Im Ganzen ist es im westlichen Theil der Insel häufiger, als im östlichen. Seine Lagerstätten werden durch die tief ausgehöhlten Passagen kenntlich, welche es längs der Abhänge der Berge bildet.

Was wir sonst aus seiner Lebensgeschichte und von seinem Charakter wissen, das Wenige beschränkt sich auf nachfolgende Mittheilungen von Horsfield. Es zeigt sich von einer milden Gemüthsart, und obschon nicht selten in den Wildnissen Europäer, wie Einheimische mit ihm zusammentreffen, so ist es doch nicht bekannt, daß es einen Angriff auf sie gemacht hätte. Man sieht es selten im Hausstande, es wird aber zuweilen in Gräben gefangen und getödtet. Es streift vorzüglich bei Nacht umher, und verursacht großen Schaden in den Kaffe- und Pfefferplantagen.

Das Nashorn, welches Horsfield in Surakarta, der Hauptstadt des Kaisers von Java, zu sehen Gelegenheit hatte, war ganz jung in den Waldungen der Provinz Kaddu eingefangen und in die Residentschaft zu Magellan gebracht worden. Durch eine gute Behandlung wurde es so zahm, daß es ohne Umstände sich in einem großen Fuhrkarren nach Surakarta bringen ließ und dabei vollkommen ruhig und lenksam blieb. In Surakarta wurde es in dem großen Hofraume vor dem Eingang zur königlichen Residenz gehalten. Ein tiefer Graben von ohngefähr 3 Fuß Weite umgab seinen Aufenthaltsort, und es machte mehrere Jahre hindurch keinen Versuch, denselben zu passiren. Es war vollkommen zufrieden mit seinem Zustande, und zeigte durchaus keine Spur von Unruhe oder Raserei, obschon es anfangs durch eine große Menge von Zuschauern belästigt wurde. Zweige von Bäumen, Strauchwerk und verschiedene Schlingpflanzen wurden ihm in Menge als Futter vorgeworfen, worunter es die Cissus und die kleinen Zweige eines einheimischen Feigenbaumes vorzog. Plantanen waren aber das liebste Futter, und die reichliche Menge, in welcher es damit von den zahlreichen Besuchern versehen wurde, trug wesentlich dazu bei das Thier sanft und gefellig zu machen. Es duldete selbst betastet und untersucht zu werden, und die Kühnern von den Zuschauern stiegen sogar bisweilen auf seinen Rücken. Wenn es nicht fraß, oder absichtlich von den Leuten aufgejagt wurde, so hielt es sich gewöhnlich in den weiten Aushöhlungen auf, die seine Bewegungen in dem weichen Boden verursacht hatten. An Wasser hatte es eine große Menge nöthig. Als das Thier schnell bedeutend größer geworden war, war der Graben von 3 Fuß nicht mehr hinreichend, um es abzuschließen, und indem es seinen Wohnplatz verließ, kam es häufig an die Wohnungen der Eingebornen, und zerstörte ihre Obst- und Gemüsegärten. Auch brachte

es manchmal solche Leute in Schrecken, die ihm zufällig begegneten, und von seinen Verhältnissen nichts wußten; doch zeigte es keinen bössartigen Charakter und ließ sich bereitwillig wieder in seinen Stall, wie ein Büffel, zurücktreiben. Die großen Aushöhlungen, die es fortwährend durch Wälzen im Schlamm verursachte, und die Anhäufungen faulender vegetabilischer Stoffe, wurden zuletzt für den Eingang in die Residenz lästig, und der Kaiser ließ es deshalb auf ein benachbartes Dorf bringen, wo es zufälliger Weise in einem Flusse ertrank.

b) Nashörner mit zwei Hörnern.

3.

Das breitfragige Nashorn. *Rhinoceros cucullatus*.

Tab. CCCXVII. F.

Rhinoceros cornibus duobus, capite sensim elevato, plicis cutis profundis, clypeo scapulari indiviso supra latiori, epidermide verrucis parvis obsita.

Als ich vor zwei Jahren bei der hiesigen zoologischen Sammlung angestellt wurde und eine kritische Revision der in derselben aufgestellten Säugethiere vornahm, ergab sich bald, daß das einzige daselbst vorhandene Nashorn zu keiner der bekannten vier Arten gezählt werden konnte. Auch mein Vorfahrer, Professor Wagler, hatte dieses Exemplar, wie ich in Erfahrung brachte, bereits für eine eigenthümliche Spezies gehalten, und eine kleine Zeichnung davon fertigen lassen, die indeß durch seinen unglücklichen Tod nicht ins Publikum gekommen ist.

Was das erwähnte Exemplar, so wie es in der königlichen Sammlung aufgestellt ist, bei dem ersten Blicke von den bisher bekannten Arten unterscheidet, ist der Umstand, daß es sowohl die Merkmale der einhörnigen, als der zweihörnigen Arten in sich vereinigt: mit ersteren hat es nämlich den Faltenwurf, mit letzteren die zwei Hörner gemein.

es manchmal solche Leute in Schrecken, die ihm zufällig begegneten, und von seinen Verhältnissen nichts wußten; doch zeigte es keinen bössartigen Charakter und ließ sich bereitwillig wieder in seinen Stall, wie ein Büffel, zurücktreiben. Die großen Aushöhlungen, die es fortwährend durch Wälzen im Schlamm verursachte, und die Anhäufungen faulender vegetabilischer Stoffe, wurden zuletzt für den Eingang in die Residenz lästig, und der Kaiser ließ es deshalb auf ein benachbartes Dorf bringen, wo es zufälliger Weise in einem Flusse ertrank.

b) Nashörner mit zwei Hörnern.

3.

Das breitfragige Nashorn. *Rhinoceros cucullatus*.

Tab. CCCXVII. F.

Rhinoceros cornibus duobus, capite sensim elevato, plicis cutis profundis, clypeo scapulari indiviso supra latiori, epidermide verrucis parvis obsita.

Als ich vor zwei Jahren bei der hiesigen zoologischen Sammlung angestellt wurde und eine kritische Revision der in derselben aufgestellten Säugethiere vornahm, ergab sich bald, daß das einzige daselbst vorhandene Nashorn zu keiner der bekannten vier Arten gezählt werden konnte. Auch mein Vorfahrer, Professor Wagler, hatte dieses Exemplar, wie ich in Erfahrung brachte, bereits für eine eigenthümliche Spezies gehalten, und eine kleine Zeichnung davon fertigen lassen, die indeß durch seinen unglücklichen Tod nicht ins Publikum gekommen ist.

Was das erwähnte Exemplar, so wie es in der königlichen Sammlung aufgestellt ist, bei dem ersten Blicke von den bisher bekannten Arten unterscheidet, ist der Umstand, daß es sowohl die Merkmale der einhörnigen, als der zweihörnigen Arten in sich vereinigt: mit ersteren hat es nämlich den Faltenwurf, mit letzteren die zwei Hörner gemein.

Um die Selbstständigkeit dieser neuen Art festzusetzen, waren vor Allem folgende Fragen zu beantworten: 1) aus welchem Lande ist unser Exemplar herbeigebracht worden, 2) sind die Hautfalten beim Ausstopfen unverändert geblieben, und 3) kommen ihm wirklich 2 Hörner von Natur zu.

Auf die erste Frage konnte keine sichere Antwort erlangt werden. Der Katalog von der königlichen Sammlung ist erst unter der Direktion des gegenwärtigen k. Conservators, Hofraths von Schubert angelegt worden, und kann also über früher aufgestellte Thiere, beim Mangel aller Nachrichten über dieselben, keinen Aufschluß geben. Nach mündlichen Erkundigungen habe ich indeß soviel in Erfahrung gebracht, daß das Fell von diesem Nashorn durch katholische Missionäre gegen Ende des vorigen Jahrhunderts der kurfürstlichen Sammlung in Mannheim zum Geschenk gemacht und bei der Verlegung der Residenz nach München mit hieher gebracht worden ist. Weil zu damaliger Zeit katholische Missionäre in Ostindien, China und an der Ostküste Afrikas wirksam waren, so hat man einen weiten Spielraum für Vermuthungen übrig, durch welche man eine Bestimmung des Vaterlandes dieses Nashorns versuchen könnte. Da indeß dieser Punkt im Lauf der Zeiten schon noch ermittelt werden wird, so ist es besser, ihn einstweilen so unbestimmt zu lassen, als er es nun einmal ist.

Die zweite Frage läßt sich desto sicherer beantworten. Das besprochene Exemplar hat eine solche dicke Haut, mit so bestimmt markirten und tiefen Falten, daß es gar keine Möglichkeit ist diesen beim Ausstopfen einen andern Verlauf zu geben, als er bereits von der Geburt an bezeichnet ist. Wohl mögen die weicheren Halsfalten etwas ausgedehnt worden seyn, aber die starren Rückenfalten, die selbst noch stärker ausgedrückt sind, als an der indischen Art, widerstehen jeder Verzerrung ihrer ursprünglichen Lage; noch weniger aber könnten an der dicken Haut erst künstliche Duplikaturen angebracht werden. Der Faltenwurf an unserm Exemplare ist also noch der ursprüngliche.

Ueber den dritten Punkt bin ich selbst längere Zeit unentschieden gewesen, und habe meine Meinung einigemal geändert. Bei der Abnahme der Hörner zeigte es sich nämlich, daß das hintere ganz bestimmt dem Thiere angehört hat. Dieß läßt sich leicht dadurch erweisen, weil die Haut auf der Grundfläche dieses Hornes eine ganz andere Beschaffenheit annimmt,

indem sie knorpelig wird und als ein Höcker hervorragt, der ganz genau in die Ausbuchtung des Horns hineinpaßt. Rings um diese knorpelige Hervorragung herum sieht man die Haut sich auffasern und diese Fasern in das gleichfalls aus zusammengeleiteten Fibern bestehende Horn hineinlaufen. Die Richtigkeit desselben kann also keinem Zweifel unterliegen.

Anders ist es mit dem vorderen Horne. Bei Abnahme desselben zeigte es sich, daß die ganze Grundfläche der Haut, auf welcher es zu sitzen kommt, sammt den Nasenbeinen herausgeschnitten war, so daß man aus der Beschaffenheit des Kopfes selbst keinen Grund für die Richtigkeit dieser Waffe ableiten konnte. Es fragt sich also nun, ist das Horn wirklich auf dieser Stelle ursprünglich vorhanden gewesen, oder hat man nur ein anderes von einer ganz verschiedenen Art aufgesetzt, um dem Thiere dadurch ein furchtbarer Ansehen zu geben.

Ich gestehe, daß ich längere Zeit hindurch Letzteres vermuthete, weil es mir verdächtig vorkam, daß man auf dem Nasenrücken Haut und Knochen kreisförmig ausgeschnitten hatte, um das vordere Horn zu befestigen. Es schien mir, daß es weniger Umstände würde gemacht haben, wenn man das vordere, gleich dem hinteren, auf seinem natürlichen Knorpelzapfen hätte sitzen lassen, und so ordnete ich es denn auch bei unserer Abbildung an, daß das erste Horn weggelassen, und bloß unten nebendaran beigefügt wurde. Ich nahm also unser Exemplar für einhörnig an, wozu ich auch gute Gründe hatte, da man bis jetzt keine geharnischte Art kannte, die mit 2 Hörnern versehen gewesen wäre.

Bei weiterem Nachdenken über diesen Gegenstand erschien mir jedoch die eben mitgetheilte Vermuthung weniger wahrscheinlich, als die gegen-theilige. Es konnte nämlich durch ein unvorsichtiges Aufweichen der Kopfhaut der vordere Knorpel so sehr zerstört worden seyn, daß er beim Ausstopfen dem Horne keinen Halt mehr gab, wodurch man denn das Ausschneiden für nothwendig hielt. Es wäre auch möglich, daß man vorn ein größeres Horn, als das ursprüngliche, hätte aufsetzen wollen, weshalb man ebenfalls zu dem fatalen Ausschnitt sich genöthigt sah. Nimmt man ferner bloß das hintere, über den Augen stehende Horn als das einzige an, so hat man die Analogie gegen sich, indem bei den beiden bisher ge-

kannnten einhörnigen Arten das Horn nicht über den Augen, sondern ziemlich weit davon über den Nasenlöchern steht.

Es kommt noch eine dritte Vermuthung hinzu, nach welcher mir es selbst wahrscheinlich wird, daß unsere gegenwärtige Art vielleicht gar schon früher beschrieben worden ist. Bruce¹⁾ spricht nämlich von einem geharnischten und zugleich mit 2 Hörnern versehenen Nashorn, das in Abyssinien einheimisch seyn soll, und von dem er auch eine Abbildung liefert, mit der Versicherung, daß sie nach dem Leben entworfen sey. Dieses letztere ist nun zwar richtig, jedoch mit dem großen Unterschiede, daß nicht er, sondern Buffon das Original, als die einhörnige Art, zeichnen ließ und Bruce nichts weiter that, als daß er diese Abbildung kopirte und ihr ein zweites Horn aufsetzte.

Wegen dieser und vieler anderer falschen Angaben hat der englische Reisende freilich mit Recht alle Glaubwürdigkeit verloren, so lange sie nicht durch eine andere Autorität unterstützt wird, und man hat daher sein zweihörniges Nashorn entweder für ein erdichtetes Thier, oder doch nur für das gewöhnliche afrikanische gehalten, dem er unrichtiger Weise Falten, wie den einhörnigen Arten, beigelegt habe. Gleichwohl spricht er so bestimmt von den doppelten Hörnern und den Falten seines Rhinoceros, und führt eine so lange Polemik gegen Sparmann, weil dieser dem afrikanischen Nashorne die Falten ganz abspricht, daß sich das eigne moralische Gefühl dagegen sträubt, die ganze Schilderung Bruce's von einem solchen Thiere für eine freche Lüge zu halten. Da in neueren Zeiten sich manche Angaben desselben, denen man kein Vertrauen geschenkt hatte, sich als wahr erproben, so könnte dieß auch im gegenwärtigen Falle stattfinden, und wir hätten demnach unser breitfragiges Nashorn vielleicht in Abyssinien zu suchen.

Nach dieser ziemlich langen Discussion, die jedoch nöthig war, um die Richtigkeit und Integrität unsers Exemplares darzuthun, soll jetzt die Beschreibung des äußern Ansehens desselben folgen.

Der Kopf ist verhältnißmäßig lang und fällt vom Hinterhaupte an allmählig nach vorn ab. Die Ohren sind zu einem halben Cylinder, der sich

1) Travels to discover the source of the Nile. Vol. V. p. 85.

sich oben erweitert, zusammengerollt; eine Bildung, die zwar von der der übrigen Arten abweicht, sehr leicht aber, sowie der Mangel von Behaarung an diesem Theile, bloß als Folge unrichtigen Ausstopfens entstanden seyn kann. Die Augen haben die gewöhnliche Lage. Die Oberlippe ist über die untere verlängert, und endigt sich in einen spitzigen Fortsatz. Das vordere Horn ist ziemlich hoch, etwas rückwärts gekrümmt, und hat eine rundliche Grundfläche; es sitzt, wie bei den übrigen zweihörnigen Arten, über den Nasenlöchern. Das hintere Horn folgt unmittelbar dem vordern und ragt mit seinem hintern Rande etwas über das Auge hinaus; es ist nur halb so hoch, als das vordere, aber gleichfalls etwas rückwärts gekrümmt, jedoch stärker als dieses seitlich zusammengedrückt.

Der Rumpf ist ziemlich lang mit kurzen Füßen, wodurch das Thier ein sehr gestrecktes, aber niederes Ansehen gewinnt. Die Hufe sind nicht hoch, aber sehr in die Quere ausgedehnt; am obern und untern Rande sind sie stark abgerundet und unterscheiden sich dadurch deutlich von denen des indischen Nashorns, die am untern Rande scharf abgeschnitten, keineswegs hier zugerundet sind, und überhaupt nicht die große Ausdehnung in die Quere haben.

Der Schwanz ist nicht sonderlich lang, scheint aber nicht vollständig zu seyn; am untern Ende ist er zusammengedrückt, und an den Ranten mit Borsten besetzt. In den Weichen stehen zwei kleine Zehen.

Sehr markirt ist der Faltenwurf, in welchen die Haut durch die außerordentlich starken Duplikaturen gelegt ist. Zuerst laufen um den Hals 2 Falten, von denen die vordere ganz herumgeht, die hintere aber nur den unteren Theil umfaßt. Gleich dahinten zieht eine sehr tiefe Falte über den Rücken hinweg, und läuft beiderseits vor dem Schulterblatt nach unten herab bis zu der Stelle, wo der Fuß aus dem Rumpfe austritt; hier nimmt sie eine andere Richtung an, indem sie horizontal über die Breite des Beins verläuft, dann wieder senkrecht hinter dem Schulterblatte mit einer tiefen Ausfurchung in die Höhe zieht, und sich über dem Rücken mit der gleichnamigen von der andern Seite verbindet. Hierdurch entsteht ein breiter Gurt, der wie eine frei über die Schultern gelegte Panzerschiene aussieht.

Eine dritte sehr starke Falte, die über den Rücken wegzieht, läuft von

der Kruppe schief vorwärts gegen die Weichen herab, und erstreckt sich auf den Leibesseiten, freilich viel schwächer, in horizontaler Richtung bis gegen die Schulterschiene. Vom After läuft beiderseits eine schwache horizontale Falte gegen die erwähnte, von der Kruppe herabziehende, und aus der Vereinigungsstelle beider entspringt eine dritte senkrecht herablaufende Falte, die horizontal über den Fuß hinweggeht, dann hinten etwas aufwärts sich wendet, aber bald darauf verschwindet. An den Seiten des Leibes finden sich 9 — 10 schiefe, unbestimmte, von den Rippen herrührende Längseindrücke, wie sie Gordon vom afrikanischen Nashorn beschrieben, und wir sie hier am indischen gesehen haben.

Die Haut wird durch eine Menge sich kreuzender schwacher Furchen in lauter kleine warzige, nur einige Linien große Felderchen abgetheilt, die an den Seiten des Leibes, des Kopfes und auf den Füßen sehr deutlich hervortreten, auf dem ganzen Rücken aber verwischt und abgerieben sind. Ueber die Schnauze, um die Augen und von den Ohren herab, verlaufen etwas tiefere Furchen. Haare zeigt unser, freilich ziemlich abgenutztes Exemplar nirgends, als am Ende des Schwanzes.

Die Farbe dieses sehr abgebleichten und vom Wasser ausgezogenen Stückes ist bräunlich, das auf dem Bauche und an den Kopfseiten ins Gelbliche übergeht.

Seine hauptsächlichsten Dimensionsverhältnisse sind folgende:

Länge des Kopfs bis hinter die Ohren	2' 0" 0"
— von da bis zur Schwanzwurzel (über den Rücken gemessen)	5 2 0
— gerade, von der Schnauze bis zum After	6 11 0
Höhe an der Schulter	3 4 6
— an der Kruppe	3 4 6
Größte Höhe des Hinterkopfs	1 4 6
— Breite des Kopfs hinter den Augen	0 11 0
Längsdurchmesser der Basis des ersten Horns	0 5 10
— — — des zweiten Horns	0 6 0
Querdurchmesser der Basis des ersten Horns	0 5 6
— — — des zweiten Horns	0 5 0
Gerade Höhe des ersten Horns	1 5 0

Gerade Höhe des zweiten Horns	0	7	0
Obere Breite des Schultergürtels	1	5	0
— — zwischen diesem und der Kreuzfalte	2	3	0
Länge des Schwanzes	1	7	0
Obere Breite des mittlern Fuß vom Vorderfuß	0	5	2
— — des äußern — — — —	0	4	1
— — des innern — — — —	0	3	8
Höhe des mittlern — — — —	0	2	6

Ob das hier beschriebene Thier mit Schneidezähnen versehen ist, oder nicht, darüber kann ich keinen bestimmten Aufschluß geben. Das Oberkieferbein mit den Zähnen fehlt ganz, und in der Unterkinnlade sind zwar die Backenzähne vorhanden, die vorn eine große Lücke lassen, allein da der Schädel mehrere Verstümmelungen erlitten hat, so kann der Mangel an Schneidezähnen nur ein zufälliger seyn.

4.

Das sumatranische Nashorn. *Rhinoceros Sumatranus.*

Tab. CCCXVII. G.

Rhinoceros bicornis, dentibus primoribus utrinque quatuor, cute undique villosa, plicis minus distinctis.

Double horned Rhinoceros of Sumatra. BELL philos. Transact. 1793. p. 3 t. 1 — 3. (Thier und Schädel).

Sumatran Rhinoceros. SHAW. gen. Zoolog. I. 1. pag. 207. t. 62. (Kopie nach Bell).

Rh. sumatrensis. Cuv. règn. anim. I. p. 240 — 2^o éd. pag. 247.

Rhinoceros from Sumatra. HOME philosoph. Transact. 1821. p. 270. t. 21 (Magen), t. 22 (Skelet).

Rh. sumatrensis. Cuv. rech. II 1. p. 24. t. 4. f. 8 (Schädel, Kopie nach Bell) — III. p. 384. t. 78 (Skelet), t. 79. f. 3 (Schädel).

Rhinoceros sumatranus. RAFFLES. Transact. of the Linn. Soc. of London. XIII.

(Jahrg. 1822) p. 268.

— de Sumatra. FR. CUV. et GEOFFR. mammif. Févr. 1822.

— — — DESMAR. Dict. des sc. nat. XLV. p. 360.

— sumatrensis. FISCHER syn. mammal. p. 415.

Badak auf Sumatra (Raffles).

Daß auf Sumatra, wie am Kap, ein Nashorn mit 2 Hörnern vorkomme, hat zuerst Karl Miller in einem von Pennant¹⁾ mitgetheilten Briefe bekannt gemacht, allein man wußte nicht, ob beide zu einer und derselben, oder zu verschiedenen Arten gehören.

Ueber letztern Punkt konnte man indeß bald ins Reine kommen, seitdem Bell, Wundarzt in Diensten der englisch-ostindischen Compagnie zu Benkulen, im Jahr 1793 eine ziemlich detaillirte Beschreibung des sumatranischen Nashorns geliefert hatte, die von einer guten Abbildung des Thiers und Schädels begleitet war. Verglich man diese mit den von Sparrmann und Gordon gelieferten Beschreibungen und Zeichnungen des afrikanischen Nashorns, so konnte man keinen Augenblick zweifelhaft bleiben, daß hier 2 verschiedene Arten zu unterscheiden wären. Shaw führte sie als solche zuerst ins System ein.

Seit dieser Zeit sind wenige Beiträge zur Kenntniß des sumatranischen Nashorns geliefert worden. Raffles theilte einige schätzbare Bemerkungen und Berichtigungen zu Bell's Abhandlung mit, und eine sehr unvollständige Beschreibung lieferte Fr. Cuvier nach einem handschriftlichen Aufsatze, den die mehrmals genannten französischen Reisenden eingeschickt hatten. Da er von diesem Manuscript selbst rühmt, daß man demselben zuerst eine strenge und vollständige Vergleichung der Nashörner des ostindischen Archipels verdanke, so ist es unbegreiflich, daß er dasselbe nicht ganz abdrucken lassen, sondern sich mit der Mittheilung einiger ungenügenden Notizen begnügen mochte.

Original-Abbildungen sind bis jetzt bloß zwei vorhanden: die erste von Bell, welche Raffles als ausnehmend korrekt schildert, nur dürften

1) Uebers. der vierfüßigen Thiere, übers. von Bech. I. S. 145.

die Falten bestimmter angegeben seyn, und dann die von Fr. Cuvier, welche gut zu seyn scheint, und von uns auf Tab. 317. G. kopirt worden ist; bei dieser sind vielleicht die Falten etwas zu stark ausgedrückt²⁾.

Die folgende Beschreibung der äussern Beschaffenheit des zweihörnigen sumatranischen Nashorns rührt von Bell her; sie ist nach einem Männchen entworfen, das einige Stunden vom Fort Marlborough entfernt mit einer Bleikugel erlegt worden war.

Im äussern Ansehen hat es eine ziemliche Aehnlichkeit mit dem Schweine. Der Kopf nimmt nach vorn ganz allmählig an Höhe ab, wie bei der einhörnigen javanischen Art; die Augen sind klein, und die Haut um dieselben ist gerunzelt; die Nasenlöcher sind weit, und die Oberlippe ist zugespitzt und über die untere herabhängend. Die Ohren sind klein und zugespitzt, und wie die des einhörnigen gestellt. Die Zunge ist ganz glatt.

Die Hörner sind doppelt vorhanden³⁾: das erste steht unmittelbar über der Nase, spitzt sich aufwärts zu, ist etwas rückwärts gekrümmt, und an diesem Exemplar ohngefähr 9" lang. Das kleine Horn ist pyramidal, etwas abgeplattet, und über die Augen gestellt, doch etwas mehr vorwärts, in einer geraden Linie mit dem vordern und unmittelbar hinter demselben; es war 4" lang. Beide waren fest an den Schädel geheftet, ohne eine Spur von Gelenk oder Muskeln, um sie bewegen zu können.

Der Hals ist dick und kurz; der Leib schwer und rund. Die Beine sind dick, kurz und ausserordentlich kräftig; der Fuß hat 3 getrennte Hufe, welche die eine Hälfte desselben umgeben.

Den Faltenwurf giebt Bell etwas unbestimmt also an: Der Hals ist auf der untern Seite in ziemlich runzelige Falten gelegt. Von der

2) Fr. Cuvier giebt zwar noch eine dritte Abbildung an, die Horsfield im 6ten Hefte seiner Zoolog. Researches in Java geliefert haben soll, allein (dies ist ein Verstoß, da daselbst die einhörnige javanische Art abgebildet ist. Wenn jener ferner sagt: MM. Raffles et Horsfield nomment en latin cette espèce *Sondaica*, nom qu'elle conservera sans doute, so ist hier abermals ein Fehler begangen, denn Horsfield's *Rhinoceros sondaicus* ist die einhörnige javanische Art, Raffles aber spricht gar nicht von einem solchen, sondern er führt bloß unsere gegenwärtige Art, und zwar unter dem Namen *Rhinoceros sumatranus* an. 3) Die Eingebornen versichern, daß bisweilen ein drittes Horn vorkommt, und an einem jungen Exemplar wurde wirklich ein Ansatze der Art wahrgenommen. (Raffles a a O.)

Schulter läuft eine Linie oder Falte, wie in dem einhörigen Nashorn herab, doch ist sie viel schwächer bezeichnet. Einige andere Falten zeigen sich ausserdem am Leibe und an den Beinen, und das Thier hat nicht das geharnischte Aussehen, wie die einhörige Art. Ein Weibchen, das er später sah, hatte nicht so viele Falten als das Männchen, und seine Haut daher noch weniger den Anschein eines Panzers.

Raffles⁴⁾ sagt: „die Haut des sumatranischen Nashorns ist viel zünder und biegsamer als die des indischen, und nicht, gleich diesem, in Panzerschienen abgetheilt. Doch hat sie einige Duplikaturen oder Falten, besonders um den Hals, Schultern und Hüften, die bestimmter und deutlicher sind, als in Bells Zeichnung.“

Cuvier, der 3 von Diard und Duvaucel aus Sumatra eingeschickte Felle vergleichen konnte, äussert in dieser Beziehung: die Falten des Halses sind nicht stark; die hinter der Schulter und vor den Schenkeln wenig tief, und es giebt keine querverlaufende, weder auf der Schulter, noch auf der Kruppe.

Ganz das Gegentheil hiervon zeigt die 3 Jahre später erschienene Abbildung von Fr. Cuvier, indem diese nicht blos die Falte hinter den Schultern, sondern auch die vor den Schenkeln über den Rücken querverweglaufen und einen stark markirten Vorsprung daselbst, fast wie bei der indischen Art, bilden lässt. Auffallender Weise gedenkt aber die ohnedies sehr mangelhafte Beschreibung dieses wichtigen Umstandes nicht besonders indem sie blos sagt: „die Hautfalten haben sehr wenig Tiefe; es giebt eine vor den Schenkeln und eine andere hinter der Schulter; alle andern sind schwach und unvollständig, ausgenommen die beiden, welche sich wie eine Art Wamme unter dem Halse zeigen.“

Ohne auf die Widersprüche seiner Vorgänger Rücksicht zu nehmen, beschreibt Desmarest⁵⁾, der doch dieselben Exemplare, wie die beiden Cuvier betrachten konnte, und von dem einen auch die Maasse genommen hat, den Faltenwurf kürzlich also: „die Haut zeigt eine sehr bestimmt markirte Falte hinter der Schulter, während die der Schenkel nur auf den Seiten des Leibes, und auch da ziemlich schwach angegeben ist.“

4) Transact. of the Linn. Soc. XIII. p. 268. 5) Dict. des sc. nat. XLV (1827) p. 360.

Sieht man endlich bei Lesson⁶⁾ nach, der gleichfalls Gelegenheit hatte die eingeschickten Felle dieser Art zu besichtigen, ob er nicht vielleicht sich bemüht hätte, bestimmte Angaben hinsichtlich des fraglichen Punktes zu liefern und die Verschiedenheit in den Beschreibungen und Abbildungen auszugleichen, so findet man weiter nichts als die Versicherung, daß die Haut weniger tief mit Falten versehen sey, als bei den vorhergehenden Arten. So wenig helfen selbst Originale von Thieren, wenn man sich nicht die Mühe nimmt, von ihnen mit Beziehung auf frühere Angaben, eine den Anforderungen der Wissenschaft genügende Beschreibung zu entwerfen.

Diese Verschiedenheit in den Angaben des Faltenwurfes mag zum Theil wohl davon herrühren, daß bei den mit feinen eigentlichen Schienen bekleideten Arten derselbe nicht die bestimmte Anordnung hat, wie bei den geharnischten, daß er ferner im Alter deutlicher sich auszubilden scheint, als in der Jugend, und daß er endlich, wie sich aus einer Beobachtung von Bell schließen läßt, im männlichen Geschlecht schärfer ausgesprochen ist, als im weiblichen. Weitere Untersuchungen an lebenden Thieren sind nöthig, um zuverlässige Angaben hierüber zu erlangen.

Die Haut nennt Bell zwar rauh, doch ist sie weder mit Höckern, noch Schilderchen, dafür aber ganz dünne mit kurzen schwarzen Haaren überall bekleidet, die am Ohrenrande und am untern Schwanzende allein eine größere Länge erreichen⁷⁾. Die Haut des von Bell beschriebenen Männchens hatte an den stärksten Theilen nicht mehr als 1" Dicke, am Bauche aber kaum $\frac{1}{4}$ "; jeder Theil konnte mit einem gewöhnlichen Secirmesser leicht durchschnitten werden.

Die Farbe ist, nach Bell, ein bräunlich-ashgrau; unter dem Bauche, den Beinen und den Falten schmutzig fleischfarben. Die Augen sind braun; Horn und Hufe schwärzlich. Das Weibchen, welches jünger als dieses Männchen war, hatte mehr eine Bleifarbe (lead colour). Fr. Cuvier giebt die Färbung als dunkelbraun an.

6) Dict. class. d'hist. nat. XIV. (1828) p. 559. 7) Cuvier (Rech. III. p. 381.) sagt, daß die Haut an einigen Stellen wie rüdig, aber überall mit dünngestellten schwarzen, steifen, fast 1" langen Haaren besetzt sey, die auf den Beinen ziemlich gedrängt ständen.

An Größe scheint die sumatranische Art der zweihörnigen afrikanischen nachzustehen. Diard und Duvaucel⁸⁾ unterscheiden zwei Spielarten, von denen die größere fast das Maaß der javanischen Art erreicht, während die kleinere, die übrigens der andern vollkommen ähnlich ist, geringer als ein Ochse von mittlerer Größe erscheint. Bell giebt die Länge seines noch nicht ausgewachsenen Männchens von der Nasenspitze bis zum Schwanzende auf 8' 5'', die Schulter- und Kreuzhöhe auf 4' 4'' an.

Fr. Cuvier setzt die Länge von der Schwanzwurzel bis zur Basis der Ohren = 5' 6'', von da bis zum Schnauzenende = 1' 8'', die mittlere Höhe = 3' 10'', und die Schwanzlänge = 1' 8''.

Folgende Maaße hat Desmarest⁹⁾ von dem im pariser Museum aufgestellten Exemplare abgenommen:

Länge des Kopfes	2' 0''
— des Hinterhauptes bis zur Schulterfalte	2 0
— von da bis zur Schwanzwurzel	3 4
— des Schwanzes	1 10
— der Ohren	0 5½
— von der Schnauze bis zum Auge	0 9
— vom Auge bis zur Basis der Ohren	0 8½
— des ersten Horns	0 8
— des zweiten Horns	0 2½
Höhe am Widerrist	4 0
— der Ferse über den Boden	1 0
— des Knies der Vorderfüße	0 10
Durchmesser der Füße von vorn nach hinten.	0 7

Vom Skelet war lange Zeit hindurch nichts weiter bekannt, als der Schädel, von dem Bell eine schöne Zeichnung entworfen hatte, die nach Raffles¹⁰⁾ Bemerkung nur darin fehlerhaft ist, daß sie den Zwischenkiefer gekrümmt darstellt, während er gestreckt und horizontal ist. Die erste Zeichnung vom Knochengerüste dieser Spezies lieferte Home¹¹⁾, ohne jedoch

8) Cuv. rech. III. p. 383.
the Linn. soc. XIII p. 268.

9) Dict. des sc. nat. XLV. p. 360.
11) Philosoph. Transact. 1821. p. 274. t. 22.

10) Transact. of

doch eine weitere Vergleichung mit den übrigen Arten anzustellen. Noch in der letzten Auflage seiner *Recherches* mußte Cuvier bei der Bearbeitung der Gattung Rhinoceros mit der Kopie von Bell sich begnügen; bald darauf aber erhielt er nicht weniger als fünf Skelete von der sumatranischen Art, die der unermüdete Eifer von Diard und Duvaucel für ihren großen Lehrer zusammengebracht hatte. Schon im nächsten Bande¹²⁾ erschien nun die schöne Abbildung des Knochengerüsts dieser Art, in Verbindung mit einer vergleichenden Beschreibung desselben, wodurch seine Ähnlichkeit mit dem des javanischen Nashorns nachgewiesen, zugleich aber auch bemerkt gemacht wurde, daß sich das Skelet der sumatranischen Art von letzterem auf den ersten Anblick schon dadurch unterscheiden lasse, daß es schlanker erschiene, daß die Rippen schwächer und die Knochen der Gliedmassen dünner wären.

Der Schädel¹³⁾ nähert sich in seinen Verhältnissen gleichfalls am meisten der javanischen Art, und weicht dagegen auffallend von dem des zweihörnigen ab, indem letzteres an allen Theilen, namentlich an Stirn- und Nasenbeinen, eine beträchtlichere Breite zeigt.

Schneidezähne hat Bell im Ober- und Unterkiefer nur 2 gefunden. Die ursprüngliche Anzahl ist aber nach Raffles Bemerkung, die von Cuvier bestätigt wird, wie bei den andern Arten 4. Von diesen sind 2 sehr klein und fallen bald aus. Die kleinern Schneidezähne sind, wie bei den übrigen Nashörnern, im Oberkiefer ausserhalb, im Unterkiefer zwischen die größern gestellt. Nach einer fernern Bemerkung von Raffles hat das Thier zu keiner Zeit 7 vollständige Backenzähne in einem Kieferaste beisammen, indem der erste, sobald der letzte anfängt hervorzubrechen, verkümmert und ganz ausfällt, bevor noch der letzte seine volle Größe erreicht hat.

Die Eingeweide hat Home¹⁴⁾ kurz beschrieben, und auch den Magen abgebildet; das Wichtigste davon ist schon in der allgemeinen Einleitung angegeben.

Die Geschlechtstheile scheinen, nach Bells Beschreibung, von

12) *Recherch.* III. (1822.) p. 385. t. 88. (Skelet), t. 89. f. 3. (Schädel). 13) Vergl. Tab. 317. H. fig. 3. 14) *N. a. O.*

gleicher Beschaffenheit, wie bei den übrigen Arten zu seyn. Die Ruthe kommt in ihrem sonderbaren Baue mit der von Parsons und Wolf beschriebenen überein, und scheint sich nur dadurch zu unterscheiden, daß ohngefähr 9" von der Oeffnung der Harnröhre entfernt zwei Körper, ähnlich den Zitzen einer Milchkuh, sich finden, die anschwellen, wenn das Glied steif geworden ist. Das Männchen hat zwischen den Hinterfüßen gleichfalls 2 Zitzen wie das Weibchen. Die Schamöffnung ist bei letzterem gegen den After gerückt.

Ueber die Lebensweise dieser Art fehlen uns alle Angaben. Sie scheint nicht besonders muthig zu seyn, da wenigstens Raffles erzählt, daß ein Thier der größten Art sich von einem einzigen wilden Hunde verzagen ließ.

Zufolge den weitern Bemerkungen des eben genannten Beobachters ist die einhörnige Art den Eingebornen von Sumatra in den Gegenden, in welchen sich die zweihörnige aufhält, nicht bekannt. Gleichwohl ist in den innern Waldungen der Insel an verschiedenen Stellen ein Thier gesehen worden, das in Gestalt und Größe dem Nashorn gleicht und nur ein Horn haben soll. Als besonderes Merkmal wird überdies angegeben, daß ein schmaler weißer Gürtel um den Körper herumläuft. Es ist den Einwohnern im Innern von Sumatra unter dem Namen Tenu bekannt. Obschon diese Benennung auf Malakka, und hie und da bei den Leuten von Benkulen, dem Tapir gegeben wird, und man also bloß auf dieses Thier zu schließen hätte, so scheint eine solche Vermuthung doch nicht zulässig zu seyn, da man im Innern, wo die Thiere am besten gekannt sind, verschiedene Namen für beide hat: man heißt nämlich dort das weißbindige Nashorn allein Tenu, während der Tapir mit dem Worte Gindol oder Babi Ulu bezeichnet wird. Auch über diesen Punkt sind also weitere Untersuchungen nöthig, um ins Reine zu kommen.

Das afrikanische Nashorn. *Rhinoceros Africanus*.

Tab. CCCXVII. II. fig. 4.

Rhinoceros bicornis, dentibus primoribus utrinque nullis, cute pilis destituta, plicis subnullis.

Ταῦροι Αἰθιοπικοὶ. PAUSAN. Boeotic. p. 297. edit. Wechel. — Eliac. p. 159.

Rhinoceros. MARTIAL. epigr. XXII.

— COSMAS INDOPLEUSTES citirt in MONTFAUCON collect. Patr. II. p. 334.

— SCHROECK Ephemer. med.-phys. nat. curios. Dec. II. (1687) p. 468.

— OLIGER JACOBÆUS mus. reg. Danic. Hafn. 1696.

— Kolbe Vorgeb. S. 159. tab 4. f. 2.

L'Abada s. Bada. LOBO Abissin. I. p. 290.

Rhinoceros β. *bicornis*. LINN. syst. nat. ed. XII. p. 104.

Two-horned Rh. PENNANT syn. quadr. p. 75. Uebers. v. Bedst. I. S. 142. t. 19.

Rhinoceros africanus. CAMPER act. Petropol. 1777. 2. p. 193.

— *bicornis*. SPARRMANN K. Svensk's Vetensk. Academ. Handl. 1778.

p. 303. t. 9. — Reise nach dem Berg. S. 410. t. 9.

— d'Afrique. ALLAMAND hist. nat. de BUFF. suppl. V, pl. 5, nouv. éd. Amst. 1781.

— BUFF. suppl. VI. p. 78. t. 6.

— *bicornis*. DONNDORF zoolog. Beiträge. S. 116.

Afrikanisches Nashorn. Blumenbach Abbild. naturhist. Gegenst. Nr. 7. t. 7. (Schädel).

Two-horned Rh. SHAW gen. Zoolog. I. 1. p. 202 t. 61. (Kopie nach Buffon).

Rhinocéros a deux cornes. CAMPER oeuvres I. p. 197. mit Abbildg. des Kopfes.

Rhinoceros. Lichtenstein's Reisen im südlichen Afrika. I. S. 138, 157, 583, 590.

Rhinocéros bicolore du Cap. Cuv. règn. anim. I. p. 240. 2^o éd. p. 248. — Recherch. II. 1 p. 27, 29. tab. 2. f. 1, 2, 5; tab. 4. f. 6—7, und tab. 16 (Skelet).

— bicolore ou du Cap. BLAINVILLE Journ. de Physique. 1817. p. 167.

— africanus. DESMAR. Mammalog. p. 400.

— *bicornis*. Burcheil's Reisen. Weim. 1822. II. S. 95.

Afrikanisches Rhinoceros. Campbell's zweite Missionäreise. Weim. 1823. S. 147.

Common two-horned Rhinoceros. GRIFFITH anim. kingd. III. p. 422.

Rhinoceros africanus. DESMAR. Dict. des sc. nat. XLV. p. 358.

— bicornis. FISCHER synops. mammal. p. 415.

Nabal. Bei den Hottentotten (Gordon).

R'homba. Bei den Betschuanen (Lichtenstein).

Arwe haris in Tigre. Aweer haris in Amharic (Salt).

Gargatan im Sudan (Clapperton).

Pausanias ¹⁾ ist der erste Schriftsteller, der von zweihörnigen Nashörnern spricht; er giebt die Stellung der Hörner richtig an. Außer ihm erwähnt dieser Art Martial ²⁾ in seinem Epigramm, in welchem er den unter Domitians Regierung veranstalteten Kampf des Rhinoceros mit dem Bären also besingt:

namque gravem gemino cornu sic extulit ursum,
jactat ut impositas taurus in astra pilas.

Führen wir noch die Angabe von Cosmas ³⁾, eines Zeitgenossen von Justinian an, der in Aethiopien selbst ein Rhinoceros mit 2 Hörnern gesehen hat, so sind hiemit alle Stellen angegeben, welche bei den ältern Schriftstellern vom zweihörnigen Nashorn handeln. Gleichwohl haben wir noch einige Dokumente aus jener Zeit, die gleichfalls auf diese Art hinweisen. Es sind dieß erstens mehrere Münzen von Domitian, die das Rhinoceros mit 2 Hörnern darstellen⁴⁾; dann der Mosaikboden des Tempels der Fortuna zu Praenestina, wo nach Montfaucons ⁵⁾ Zeichnung

1) Boeotic. p. 297. edit. Wechel: „Ich sah auch äthiopische Stiere, welche sie deshalb Rhinoceros nennen, weil sie am Ende der Nase ein Horn, und etwas höher ein anderes, wiewohl nicht großes, haben.“ 2) Libr. de spectacul. epigr. XXII. 3) Montfaucon

collect. patr. t. II. p. 334. 4) Parsons (S. 41.), führt eine solche Münze an. Camper (Oeuvres I. p. 220.) erwähnt mehrerer derselben und bildet zwei auf Tab. V. fig 4 und 5 getrenn nach ihrer Größe ab. 5) Suppl. au livre de l'antiquité. 1724. Tom. IV. p. 159.

diesem Thiere gleichfalls 2 Hörner gegeben sind, und endlich ein kleines antikes zweihörniges Rhinoceros von Bronze, das Camper⁶⁾ 1779 in der landgräflichen Sammlung zu Kassel sah.

Dieses zweihörnige Nashorn der Alten hat ihren spätern Erklärern viel zu schaffen gemacht. Denn da die bildlichen Denkmale übersehen, die Stelle bei Pausanias nicht beachtet oder anders gedeutet, und zunächst nur das Epigramm von Martial berücksichtigt wurde, so suchten die Ausleger an dieser Stelle so lange zu drehen und umzuändern, bis sie dieselbe in Uebereinstimmung mit der Angabe von Plinius und Strabo gebracht hatten, die beide dem Nashorn nur ein einziges Horn beilegten. Hiezu kam, daß alle Thiere dieser Gattung, die man seit der Umschiffung des Vorgebirgs der guten Hoffnung nach Europa brachte, sämmtlich vom indischen Festlande, also von der einhörnigen Art, waren; ein Grund mehr, warum man sich befugt hielt das „gemino cornu“ für verfälscht zu erklären und durch Aenderungen ein Rhinoceros mit nur einem einzigen Horn daraus zu machen.

Der große Aufwand von Scharfsinn, den die Commentatoren zur Restauration und Erklärung der gedachten Stelle bei Martial aufboten⁷⁾, wurde auf einmal ganz unnöthig, seitdem Schroeck⁸⁾ bekannt gemacht hatte, daß ein gewisser Michel, Apotheker in Wien, ein Stück von einer Rhinoceroshaut vorgezeigt habe, an welcher 2 Hörner befestigt waren, von denen das größere 24 Zoll, das kleinere 8 Zoll lang war. Schroeck schloß daraus ganz richtig, daß es zweihörnige Nashörner gäbe, und daß demnach die fragliche Stelle bei Martial keiner Aenderung bedürfte.

Außer allen Streit wurde aber die Sache gesetzt, seitdem Kolbe⁹⁾ die am Kap vorkommenden Nashörner als zweihörnig beschrieben hat, wiewohl seine Angabe keineswegs genau ist. Eine umständliche und in den

6) N. a. D. S. 222. Diese Bronze-Arbeit ist 2 Zoll hoch, 4 lang und ruht auf einem Fußgestell von demselben Metall; es ist indeß nicht besser ausgeführt, als es gewöhnlich die antiken Bronzen sind. Das vordere Horn ist sehr lang und rückwärts gekrümmt, wie es in der Natur sich verhält; das zweite Horn ist kurz, gerade und genau über die Augen gestellt. Der Schwanz ist geringelt, die Hufe sind nicht wahrnehmbar, und man sieht auf keiner Stelle des Körpers Falten.

7) Vergl. Boeh. Hierozoic.

8) Ephemer. med.-phys. nat.

curios. Dec. II. 1687. p. 468.

9) Beschreib. des afrik. Vorgeb. S. 159.

meisten Stücken verlässige Beschreibung erhielten wir jedoch nicht eher, als durch Sparrmann¹⁰⁾ und den holländischen Hauptmann Gordon, die beide am Vorgebirge der guten Hoffnung sich aufhielten. Allamand hat die Beobachtungen des letztern mitgetheilt und von ihm hat sie Buffon¹¹⁾ entlehnt. Auch Camper¹²⁾ erwarb sich um die weitere Kenntniß des afrikanischen Nashorns ein Verdienst, indem er einen Kopf desselben, den er von dem Baron von Plettenberg, Gouverneur des Kaps, erhalten hatte, mit großer Genauigkeit beschrieb und den von Sparrmann bereits bemerkten Mangel der Schneidezähne bestätigte. Seitdem haben mehrere Reisende in Südafrika Beiträge zur Naturgeschichte dieser Art geliefert; die Beschreibung und Abbildung des Skelets aber war Cuvier vorbehalten, für den Delalande ein solches am Kap präparirt hatte.

Noch ist jedoch die Naturgeschichte des afrikanischen Nashorns keineswegs vollständig dargelegt. Am besten ist sein Knochengerüste bekannt; nicht so genau ist in einzelnen Punkten seine äußere Beschaffenheit geschildert; eine gute Abbildung ist noch nicht einmal vorhanden, und in seiner Lebensgeschichte bleibt manches aufzuklären übrig. Gleichwohl ist es nach dem indischen Nashorn diejenige Art, von der wir verhältnißmäßig noch am meisten wissen.

Die äußere Gestalt des afrikanischen Nashorns kommt durch den Mangel der starken Hautduplikaturen, die sich an den vorher beschriebenen Arten finden, mehr als diese mit dem Flusspferde und Schweine überein. Der indischen Art steht es an Größe gleich, und das Verhältniß der Höhe zur Länge ist ebenfalls, wie bei dieser, größer als an der javanischen Art.

Der Kopf ist von der gewöhnlichen Form. Die Ohren sind groß und beweglich, und an den Rändern mit einigen Borsten besetzt. Die Augen sind klein und ziemlich tief liegend. Die Schnauze wird sowohl von oben und unten, als auch von beiden Seiten allmählig schmaler¹³⁾; die Mundöffnung ist sehr groß; die Oberlippe läuft, wie gewöhnlich, in einen spitzigen Fortsatz aus, und die untere ist abgestumpft.

10) Reise nach dem Vorgeb. der guten Hoffnung S. 410.

11) Suppl. VI. p. 78.

12) Oeuvres. I. p. 197.

13) Sparrmann's Reise S. 411.

Sehr ausgezeichnet ist diese Art durch die 2 Hörner, welche auf der Schnauze befestigt sind. Das vordere Horn steht auf den Nasenbeinen oberhalb der Nasenlöcher; das hintere ruht auf der Vereinigung der Stirnbeine und springt mit dem hintern Theil seiner Grundfläche über das Auge hervor. Wie alle Rhinoceroshörner haben auch diese an der Basis eine Kuschöhlung, die in eine knorpelige Erhöhung der Haut an diesen Stellen hineinpast, und auf solche Weise die Hörner befestigt. Läßt man den Kopf faulen, so lösen sich bei ihrer lockern Verbindung dieselben von freien Stücken ab ¹⁴⁾. Diese Hörner kommen beiden Geschlechtern zu, ohne daß man in Form und Größe einen Unterschied wahrnehmen könnte; wo sich ein solcher findet, ist er bloß individuell. Das vordere Horn ist das größere und gewöhnlich rückwärtsgekrümmt, doch führt auch Camper ¹⁵⁾ einen Fall an, wo dasselbe mit seiner Spitze vorwärtsgekehrt war ¹⁶⁾. Das hintere ist, besonders bei alten Thieren, gewöhnlich abgenützt, das vordere

14) Von dieser lockern Verbindung der Hörner mit dem Schädel mag auch die Sage herühren, daß das Thier dieselben nach Willkür bewegen könne. Cosmas sagt (Montfaucon suppl. au livre de l'antiquité. IV. l. 7. p. 159.) hierüber folgendes: Hoc animal Rhinoceros a cornibus naso haerentibus vocatur; eo autem ambulante cornua subagitantur, cum autem furore plenum obtuetur cornua vibrat, ipsaque immobilia et firma consistent, ut etiam arbores eradicare possit. — Auch Sparrmann hat am Kap etwas Ähnliches gehört, allein mit Recht die ganze Erzählung bezweifelt. 15) Oeuvres. p. 238. 16) Eine andere Abänderung beschreibt Campbell (zweite Missionäreise. Weim. 1823. S. 147). Während er sich in Maschau aufhielt, erlegten seine Jäger ein Nashorn, von dem sie ihm den Kopf überbrachten. Hier war das vordere Horn, das etwa 10 Zoll über der Nasenspitze ansaß und 3 Fuß lang war, nicht gekrümmt, sondern gerade, und glich dadurch dem des Einhorn im englischen Wappen. Gleich dahinter befand sich das andere, das wie gewöhnlich niedriger, aber dicker, horniger und nur 8 Zoll lang war. Der Kopf kam an Größe einem Faß von 9 Gallonen gleich, maasß vom Mund bis zum Ohre 3 Fuß, und da er weit größer war, als der von einem krummhörnigen Nashorn, das 11 Fuß lang war, so muß das Thier, dem er angehörte, beträchtlich größer gewesen seyn. Home, der denselben Kopf in der Sammlung der Missionsgesellschaft zu London sah, ist der Meinung, daß wegen der, wie beim angeblichen Einhorn, vorwärts gekehrten Richtung des vordern Hornes, dieses Thier wohl zu einer besondern Art gehören könne (Philosoph. Transact. 1821. p. 272). Da jedoch die Richtung der Hörner bei den Nashörnern nicht gleichförmig ist, so könnte das erwähnte Exemplar weiter nichts, als eine zufällige Abänderung des gemeinen afrikanischen Rhinoceros seyn.

aber nicht. Im ehemaligen Kabinet des Prinzen Statthalters zu Haag sah man an ein Stück Haut drei Hörner befestigt, von denen jedoch das dritte nur ein kleiner horniger Auswuchs war ¹⁷⁾. Schon das ganz junge Thier ist mit diesen Waffen versehen, von denen die vordere bis zu einer Länge von $2\frac{1}{2}$ Fuß, und noch darüber, heran wachsen kann.

Was diese Art, außer ihren Hörnern, von den vorhergehenden recht auffallend unterscheidet, ist, daß der Haut die starren Duplikaturen, wodurch breite Gürtel gebildet werden, abgehen, und daß sie also in dieser Beziehung der des Elephanten sich annähert. Ueber diesen Punkt sind alle neueren Beobachter einverstanden. Sparmann ¹⁸⁾ giebt etwas unbestimmt bloß an, daß die Haut keineswegs die großen Falten habe, die in den ältern Beschreibungen und Abbildungen des zweihörnigen Nashorns demselben das Ansehen gäben, als ob es mit einem Harnische bedeckt wäre. Gordon ¹⁹⁾ spricht sich hierüber bestimmter aus. Ihm zu Folge sieht man bloß ganz schwache Falten, die wahrscheinlich nur durch die Bewegungen des Thiers entstanden seyn möchten. Eine solche zeigt sich bei den Erwachsenen vor den Schenkeln und hinter den Schultern, von denen die erstere 3", die andere 1" tief ist; außerdem eine unbeträchtliche hinter den Ohren, 4 kleine vor der Brust, und 2 über der Ferse. Am meisten bemerklich sind 9 Falten an den Seiten, von denen die tiefste nur $\frac{1}{2}$ " hat; um die Augen giebt es mehrere Furchen, welche nicht für Falten gelten können ²⁰⁾.

Die Haut ist, wie Sparmann angiebt, auf dem Rücken $1\frac{1}{2}$ Zoll dick, auf den Seiten aber etwas dicker, obgleich weniger fest. Trotz dieser Dicke gehen jedoch Flintenkugeln nicht schwer hindurch, und es braucht öfters nur einen einzigen Schuß, um ein Thier zu erlegen. Die Oberfläche der Haut nennt der gedachte Naturforscher rauh und schroff, ohngefähr wie bei den Elephanten; trocken aber wird sie weit härter und dichter. Allamand sagt nach Gordon, daß der ganze Leib bedeckt ist mit solchen Incrustationen in Gestalt von Knoppem oder Rauigkeiten, welche sich auf den

17) Camper S. 242. 18) S. 411. 19) Buff. suppl. VI. p. 79. 20) Auch die auf den Münzen von Domitian und dem praenestinischn Mosaik dargestellten zweihörnigen Nashörner, so wie die Bronze in Kassel sind ohne Falten.

den asiatischen Nashörnern finden, mit dem Unterschiede, daß sie in diesen nicht gleichförmig vertheilt sind; auf der Mitte des Leibes giebt es weniger und unten an den Beinen gar keine.

Die Haare fehlen diesem Thiere fast ganz, nur an den Ohrenrändern, zwischen und um die Hörner, über den Augen, hie und da zwischen den Rauigkeiten der Haut, und am Schwanze kommen welche vor; letzterer ist oben ründlich, unten aber zusammengedrückt und hier an den Seiten mit 1 — 2ⁿ langen Borsten eingefaßt.

Die Farbe ist dunkelbraun, am Bauche und in den Falten fleischfarben; da das Thier indeß sich öfters im Schlamm herumwälzt, so bekommt es eine Erdfarbe, welche die wahre verdeckt²¹⁾.

An Größe steht diese Art keiner andern nach, da sie 11 — 12 Fuß Länge und noch mehr erreicht. Folgende Maaße hat Gordon von einem Individuum genommen, das er selbst erlegte.

Länge des Körpers von der Lippe bis zur Schwanzwurzel in gerader Linie	9' 3" 0"
Länge nach der Krümmung des Körpers	11 0 3
Höhe am Vordertheil	5 3 0
— — Hintertheil	4 8 0
Länge des Kopfs	2 0 0
Umfang des Kopfs zwischen den Hörnern	3 6 3
— hinter den Ohren	5 0 6
Länge des vordern Horns	1 4 0
Umfang desselben an der Basis	2 1 6
Länge des hintern Horns	0 8 0
Umfang der Basis	1 6 6
— des obern Theils der Schnauze	1 6 0
— des untern Theils	1 2 6
Länge der Nasenlöcher	0 2 6
— der Ohren	0 9 0
Entfernung zwischen den Grundflächen der Ohren	0 11 0
Umfang des Leibs hinter den Vorderfüßen	8 5 9

21) Gordon in Buff. suppl. VI. p. 81.

Umfang der Hinterfüße	7' 11" 0"
— in der Mitte	9 9 0
Breite des Leibs vor der Brust	2 1 0
— des Hintertheils, in gerader Linie	2 4 0
Umfang der Vorderfüße am Leibe	3 6 3
— an der Handwurzel	1 9 6
— an der dünnsten Stelle	1 6 0
— der Hinterfüße am Leibe	3 9 9
— über der Ferse	1 10 0
— an der dünnsten Stelle	1 4 0
Länge der Sohle des Vorderfußes	0 9 0
Breite derselben	0 9 0
Länge der Sohle des Hinterfußes	0 8 6
Breite derselben	0 7 9
Länge der Ruthe	2 3 0
Umfang derselben am Leibe	1 7 0

Der Schädel ist beim afrikanischen Nashorn etwas mehr in die Länge gestreckt, als beim indischen, weil der Kamm des Hinterhauptes bei diesem vertikal, bei jenem schief nach hinten steht. Die beiden Stellen, auf welchen die zwei Hörner aufsitzen, sind etwas gewölbt und rauh.

Verschieden von allen vorhergehenden ist dieser Schädel durch den gänzlichen Mangel an Schneidezähnen, und der Zwischenkiefer selbst ist so klein, daß er gar keine enthalten könnte, und auch im Unterkiefer sind sich die Backenzähne beider Seiten, die bei den vorhergehenden Arten durch einen ansehnlichen Zwischenraum von einander getrennt sind, so genähert, daß nur ein kleiner Raum zur Aufnahme von Schneidezähnen übrig bliebe, und sie mithin unmittelbar an die Backenzähne anstoßen müßten. Es sind also hier von Zähnen keine andern, als die letztern vorhanden, deren sich, wie bei den übrigen Arten, in Allem 28 finden. So, wie eben angegeben, wird der Zahnbau von Camper²²⁾, Sparrmann²³⁾, Cuvier²⁴⁾ und Burdell²⁵⁾ beschrieben. Etwas abweichend hievon scheint die Angabe

22) A. a. O. S. 260.

23) S. 418.

24) Recherch. II. 1. p. 27.

25) I. S. 98.

von Gordon ¹⁾ Es giebt, sagt dieser Beobachter, in Allem 28 Zähne, nämlich 6 Backenzähne jederseits, und sowohl oben als unten 2 Schneidezähne. Anstatt mit Blainville ²⁾ auf diese Angabe hin gleich eine neue Art errichten zu wollen, ist es mir außer allem Zweifel, daß Gordon den vordersten Backenzahn für einen Schneidezahn angesehen hat, was er seiner Stellung nach bei andern Thieren wohl seyn könnte. Daher kommt es denn auch, daß er auf jeder Seite des Kiefers nur 6 Backenzähne gezählt hat, weil er den vordersten nicht mit in Rechnung brachte; diesen könnte man allenfalls einen Vorder-, aber keineswegs einen Schneidezahn nennen.

Die gegenwärtige Art scheint fast dieselbe Verbreitung zu haben, als der afrikanische Elephant. Am häufigsten ist sie im südlichen Afrika, zumal in den Kafferländern, gefunden worden; dort haben sie alle Reisenden gesehen. Aus der Kapkolonie ist sie fast ganz verschwunden. Sie breitet sich von da an gegen Norden allenthalben aus, ist in Congo schon in ältern Zeiten angetroffen worden ³⁾, und reicht auf der Ostseite bis an die Sahara, wie denn aus dem Sudan Denham und Clapperton ⁴⁾ die Hörner mitgebracht haben, in Abyssinien, nach Salt ⁵⁾, dieselbe Art als am Kap einheimisch ist, und sie ebenfalls in Darfur und den Sümpfen des Baher Abbiad vorkommt ⁶⁾.

Die Lebensweise ist wie bei den andern Arten. Gewöhnlich sieht man nur 2 — 3 Stück beisammen, manchmal jedoch kommen sie auch in etwas größerer Anzahl vor. Im Gehen tragen sie den Kopf, wie die Schweine, gesenkt, und sind im Laufe schneller als das Pferd. Sie wenden hierbei den Kopf von einer Seite zur andern, und reißen mit ihren Hörnern Furchen in die Erde. Ihre Stimme ist eine Art von Grunzen, das von einem starken Pfeifen begleitet ist ⁷⁾. Wasser zum Schwemmen ist ihnen unentbehrlich.

Die Weibchen werfen nur ein einziges Junge, und unter den beiden Geschlechtern ist hinsichtlich der Größe keine erhebliche Verschiedenheit ⁸⁾.

1) Buff. suppl. VI. p. 81. 2) Journ. de Physique. 1817. p. 168. 3) Pigafetta Congo. p. 29 4) Reisen. Weim. S. 680. 5) Voy. to Abyssin. Append. 38. 6) Rüppell's Reisen in Nubien. S. 161. 7) und 8) Gordon. S. 82.

Die Nahrung besteht in Baumzweigen und Wurzeln, doch frist es auch saftige Pflanzen, wie z. B. Stapelien und die Stoebe *Rhinocerotis* Lin. Am Tage ruht es, und geht erst gegen Abend seinem Futter nach⁹⁾.

Der Nutzen, den man vom afrikanischen Nashorn zieht, besteht im Gebrauch seiner Haut, seines Fleisches und Horns. Aus der Haut werden dünne Streifen geschnitten, die gehörig abgeschabt, mit Del getränkt und gereckt die bekannten Reitgerten abgeben, die am Kap mit einem malanischen Namen, Schambof, genannt werden. Da man 2 — 4 Schilling für eine solche Peitsche bezahlt, so ist ein Rhinoceros allerdings den Schuß Pulver wohl werth¹⁰⁾. Auch Schilde werden aus der Haut verfertigt.

Das Fleisch wird von den Eingebornen allenthalben zu den Delikatessen gezählt; die europäischen Kolonisten genießen es aber gewöhnlich nur auf ihren Reisen, wo der Lebensunterhalt allein durch die Ergebnisse der Jagd erworben werden kann. Burchell¹¹⁾ erklärt dieses Fleisch für trefflich, und im Geschmack dem Rindfleisch viel ähnlich; die Zunge meint er, würde selbst ein Epikuräer für einen Leckerbissen halten. Von einem alten Exemplar fand er das Fleisch zwar zähe, wozu indeß der Umstand mitbeitragen mochte, daß es frisch getödtet war, allein von einem Weibchen, das fetter war, war es äußerst wohlschmeckend und verdaulich.

Auch in Afrika ist der Glaube verbreitet, daß Becher aus dem Horne des Rhinoceros verfertigt, gegen Vergiftung schützen, indem sie durch starkes Aufbrausen der Flüssigkeit die Schädlichkeit derselben anzeigen sollen¹²⁾.

Wenn man die Jagd auf dieses Thier mit Erfolg betreiben will, so muß man es mit Kugeln schießen. Die Eingebornen stellen ihm zwar auch mit ihren Lanzen und Pfeilen nach, ohne aber damit in der Regel etwas Sonderliches auszurichten; am ersten gelingt es ihnen noch, wenn sie ganz in der Nähe vergiftete Waffen abschießen können. Da das Nashorn einen ausgezeichnet guten Geruch hat, so muß man ihm gegen den Wind beizukommen suchen, und wegen der damit verbundenen Gefahr greift man es nicht leicht auf offenem Felde an, sondern schleicht sich durch das Gebüsch dicht an dasselbe heran, damit der Schuß mit voller Kraft die dicke Haut

9) Pennant übers. v. Beckstein I. S. 143.
Afrika. I. S. 157.

11) Reisen. Weim. II. S. 96.

10) Lichtenstein's Reisen im südl.
12) Lichtenst. I. S. 138.

leichter durchbohrt und einen edlen Theil verletzt. Trifft es der Jäger gut in den Kopf, so kann es ein einziger Schuß todt niederstrecken. Verfehlt er es aber, oder verwundet er es nicht tödtlich, so stürzt es wüthend nach dem Orte hin, wo der Schuß fiel, und spürt seinem Gegner nach. Erblickt es ihn, so ist an keine Flucht mehr zu denken, indem das wüthige Thier mit Leichtigkeit das Gebüsch niedertritt, das der Mensch oder das Pferd umgehen muß. Mit gesenktem Kopfe rennt es gerade vorwärts, und furcht mit seinem Horne die Erde auf; hat nun der Jäger Geistesgegenwart genug, so darf er nur auf die Seite springen, und das Nashorn schießt an ihn vorüber. Vermeidet er dabei sich auf die Windseite zu wenden, damit ihn dasselbe nicht gleich auswittern kann, so bleibt ihm Zeit nochmals zu laden, und es gelingt ihm öfters auf diese Weise nicht bloß sich selbst zu retten, sondern auch noch das Thier zu erlegen ¹³⁾.

Bemerkungen über zweifelhafte Nashorn-Arten.

Blainville hat in einem früheren Aufsatze (*Journal de Physique* 1817. vol. 85. p. 163.) an zweifelhaften und gut bestimmten lebenden Arten sieben aufgezählt, also drei mehr, als vorher bekannt waren. Ueber diese habe ich folgende Bemerkungen zu machen.

1. Das *Rhinoceros sinus*, welches Burchell ¹⁾ in Südafrika wahrgenommen hat, und das mit dem gewöhnlichen zweihörnigen afrikanischen durch das Tragen zweier Hörner und den Mangel an Hautfalten übereinkommen, von demselben aber durch die abgestuzte Form der Schnauze und beträchtlichere Größe sich unterscheiden soll, scheint mir bei der Unbestimmtheit dieser wenigen Angaben weiter nichts zu seyn, als ein größeres und älteres Exemplar vom gewöhnlichen afrikanischen Nashorn, das seinen Fortsatz an der Oberlippe ganz eingezogen hat, wie dieß das bei uns zur Schau ausgestellte Individuum von der indischen Art in der Ruhe gleich-

13) Lichtenst. I. S. 590. — Burchell II. S. 94. 1) Erwähnt hat Burchell diese Art zuerst in einem Briefe an Blainville (*Journ. de Phys.* 85. p. 163.) und eine Abbildung des Kopfes daselbst beigefügt; einige Worte hierüber sind auch in seiner Reise II. S. 100 zu finden.

falls zu thun gewohnt war. Die Länge von 134 engl. Zoll, welche Burchell seinem *Rhinoceros simus* beilegt, ist keineswegs eine ungewöhnliche, da nach verlässigen Angaben das gemeine afrikanische Nashorn gleichfalls 11—12 par. Fuß lang wird.

2. Blainville ist nicht abgeneigt die von Gordon²⁾ beschriebenen Nashörner gleichfalls für eine eigne Art zu halten, weil sie mit 2 Schneidezähnen in jeder Kinnlade versehen seyn sollen. Ich habe jedoch schon S. 339 bemerkt, daß da Gordon bloß 6 Backenzähne in jeder Kieferseite zählt, er ohne Zweifel den vordersten für einen Schneidezahn angesehen hat, was er nach seiner vorgerückten Stellung wohl seyn könnte, indem er fast am vordern Kieferende steht. Nur die Untersuchung des Schädels allein, die Gordon indeß nicht vorgenommen zu haben scheint, ist im Stande nachzuweisen, daß der vorderste Zahn nicht als Schneidezahn erklärt werden könne, weil er oben nicht im Zwischenkiefer steckt.

3. Ueber das von Bruce beschriebene abyssinische Nashorn, welches Blainville als seine dritte zweifelhafte Art aufstellt, ist beim *Rhinoceros cucullatus* das Weitere bereits gesagt worden.

4. Campbell's neue, und auch von Home als solche anerkannte Art, bei der das vordere Horn vorwärts gerichtet ist, wird wohl weiter nichts seyn, als eine zufällige Abänderung des gemeinen afrikanischen Nashorns.

5. Eher könnte man auf die Vermuthung kommen, daß in Ostindien eine zweite Art sich aufhielte, bei der wenigstens Weibchen und Junge ohne Horn wären, wenn auch hier nicht etwa das Fehlen desselben bloß zufällig ist. Lamare-Picquot³⁾ erlegte nämlich vor wenig Jahren auf einer Insel an der Mündung des Ganges ein Weibchen mit dem Jungen, die beide ohne Horn waren und deren Felle er mit nach Paris brachte.

2) In Buff. suppl. VI. p. 78.

3) Nach einem handschriftlichen Katalog von Isid. Geoffroy über die von Lamare-Picquot gesammelten Säugthiere und Vögel.

Zusätze und Verbesserungen.

- Zu Seite 16. Da der Verf. im Verlaufe seiner Arbeit es für zweckmäßig gefunden hat, die Litteratur bei allen übrigen Hufthieren in größerer Vollständigkeit aufzuführen, als er es anfangs bei dem Pferde gethan hatte, so will er, der Gleichförmigkeit wegen, aus der übergroßen, und nicht immer sonderlich viel Neues enthaltenden Menge von Schriften, welche dem vorzüglichsten aller Hausthiere gewidmet sind, mehrere noch nachtragen:
- Brosche's Handb. der Hippotomie. Wien 1811 bis 1814. gr. 8.
- Schwab's Anatom. Abbild. des Pferdekörpers. München 1813. qu. Fol.
- Bourgelat *Traité de la conformation extérieure du cheval*. 7^e éd. par Huzard. Paris 1818. 8.
- Walther, das Pferd. Gießen 1819. 8.
- Havemann, das Innere des Pferdes, in seinen Knochen und Muskeln bildlich dargestellt. Wien 1820. 8.
- Erdelyi, Grundlinien der Knochen-, Muskel- u. u. Lehre des Pferdes. Wien 1820 bis 29. 8. 4 Bde.
- Dieterich's Anleit. das Alter der Pferde nach dem natürl. Zahnwechsel u. u. zu erkennen. Berl. 1822 bis 24. gr. 8. mit 12 Kpf.
- Neergard's Naturbeschr. der Zähne des Pferdes, nebst Anl. das Alter des Pferdes zu bestimmen. Kopenh. 1823. 4. m. K.
- Gérard *Mém. sur les moyens de reconnoître l'âge du cheval*. Paris 1824. 8.
- Brunot *Etudes anat. du Cheval*. Paris 1825. Fol. — Uebers. Carlruhe. 1831 bis 1833. Fol.
- Tenneker's Lehrb. der speciellen Pferdekennntniß. Marb. 1825. gr. 8.
- Naturlehre des Pferdes u. u. München 1827. 8.
- Lawrence the Horse in all his varieties and uses. Lond. 1829. 8.
- Portraits des chevaux les plus célèbr. aux haras R. Suédois à Strömsholm. Dess. et lith. par Kiörbe. Cah. I. 1829 in Fol.
- Erdelyi, Beitr. zur Beurtheilung der äußern Umrisse oder des sogen. Extérieur beim Pferde. Wien 1831. 4.

Percivall the Anatomy of the Horse, embrac. the struct. of the foot etc. etc. Lond. 1832. 8.

Gurlt's Anatomie des Pferdes. Berl. 1832 bis 1833. gr. Fol.

Gerber et Vollmar Icones anatom. Equi. Bern 1833. Fol.

Hering's Vorlesungen für Pferdeliebhaber. Stuttg. 1834. 8. m. Abb.

Ammon's Pferdezucht der Araber. Abg. 1834.

Viele andere, die hier nicht erwähnt sind, findet man aufgeführt in dem sehr empfehlenswerthen „Almanach für wissenschaftlich gebildete Thierärzte, auf das Jahr 1835, von Prof. Dr. Plank. München 1834.“

Seite 25. Zeile 16 v. o. statt Wohlplatz lies Wohnplatz.

Zu Seite 54. Eine sehr lesenswerthe und ausführliche Abhandlung über die arabischen Pferde hat Burckhardt in seinen Bemerkungen über die Beduinen und Wahaby. Weim. 1831. S. 165 und 343 mitgetheilt. Auch er bestätigt die Armuth Arabiens an Pferden, und ob schon er ihre Zahl höher als Seeßen angiebt, so schlägt er doch die Totalsumme dieser Thiere in ganz Arabien, wie es vom Euphrat und Syrien begrenzt wird, nicht über 50,000 an. Am reichsten an Pferden sind die Stämme, welche in den Ebenen von Mesopotamien, an den Ufern des Euphrats und in den syrischen Ebenen wohnen; dagegen findet man in dem großen Landstriche von Akaba oder der nördlichen Spitze des rothen Meeres an, bis an die Meeresküsten bei Hadramaut nur ohngefähr 5 bis 6000 Stück. Die schönste Rasse arabischer Vollblutpferde kommt in Syrien, und zwar in der Landschaft Hauran vor, wo man die Pferde in den Lagern der Araber, welche man im Frühlinge in dieser Ebene findet, sich selbst auswählen kann. Burckhardt ist der Meinung, daß sehr wenig ächte arabische Pferde von der besten Rasse, und noch viel weniger ein einziges von der allerbesten, je nach England gekommen sind, obgleich viele Pferde aus Syrien, Egypten und der Barbarei unter dem Namen arabischer eingeführt worden seyn mögen.

Seite 179 Zeile 17 v. o. st. die Skelete lies das Skelett.

— — — 18 — zeigen — zeigt.

— 181 — 7 — ruhiger — ruhiger.

Zu Seite 197. Meyen (Reise um die Erde. Berl. 1834. I S. 417) hat während seines Aufenthalts in Chili über die Fruchtbarkeit der Maul-

thiere ebenfalls eine Erfahrung zu machen Gelegenheit gehabt. „Wir sahen an diesem Orte,“ sagt er bei Erzählung eines Besuchs in der Nähe des Hafens von Copiapo, „zwei trachtige Maulthiere, und man sagte uns, daß dieß hier gar kein seltener Fall wäre. In Brasilien soll es nach Herrn v. Eschwege (Brasilien 1830. I. S. 20) an einigen Orten sehr häufig seyn, daß die Maulthiere alle Jahre gebären, und die Stuten derselben wieder von Neuem gebären.“

Seite 205 Zeile 5 v. o. l. Ostküste statt Westküste.

— — — 7 — Westküste — Ostküste.

— 221 — 4 v. u. l. Linné — Ersterer.

Zu Seite 243, aus dem *Asiatic Journal and Monthly Register for British and foreign India. July 1834. p. 182.* Fairholm, der genauere Aufschlüsse über die vom Bischof Heber berichtete Thatsache, daß er zu Bareilly in der Nähe des Himalayas einen Elephanten, fast so zottig wie einen Pudel, gesehen hätte, zu haben wünschte, wandte sich deshalb in einem Schreiben von England aus an Boulderston, der den Bischof auf seiner damaligen Reise begleitet hatte und sich noch in Ostindien aufhielt. Die Bergewisserung dieser Thatsache war für Fairholm um so erwünschter, da er, unbekannt mit der von uns auf S. 226 angeführten Beobachtung von Camper, in dem Irrthum stand, als ob alle Schriftsteller den Elephanten als ganz nackthäutig beschrieben hätten, so daß er nicht wenig verwundert war von einem lebenden Individuum der Art reden zu hören, welches in Fülle der Behaarung mit dem sibirischen Mammuth, das in Eis eingefroren aufgefunden worden ist, übereinstimmend wäre.

Ehe jedoch noch die Antwort aus Ostindien einlief, konnte sich Fairholm in London selbst an vier lebenden Elephanten von der Richtigkeit der von Heber angeführten Thatsache überzeugen. Die zoologische Gesellschaft daselbst unterhält nämlich im Regents-Park zwei lebende Individuen dieser Art, von denen das eine, aus Mysore gebürtig, ein prächtiges und beträchtlich an Größe zunehmendes Thier ist; das andere ist aus Ceylon, und nicht größer als ein kleiner hochländischer Ochse. Diese beiden Thiere waren über und über mit Haaren bedeckt, und bei dem Kleinern war diese Bedeckung fast so grob, als wie bei dem gemeinen Schweine.

An die Stelle dieses zweiten Exemplars kam ein anderes, welches auch klein, aber viel weniger zottig war. In diesen beiden Fällen hatten die Wärter eine Zunahme der Haarbedeckung, seitdem sich die Thiere in England befanden, wahrgenommen. Die Haare der lebenden Elephanten zeigten sich denen des Mammuths vollkommen ähnlich, doch waren sie bei diesem viel reichlicher, und die wollige Bedeckung an den Wurzeln ist bei den erstern nicht entwickelt.

Diese Angaben erhielten weitere Bestätigung durch die Antwort von Boulderson, aus der folgender Auszug mitgetheilt wird: „Nach meiner eignen Erinnerung des kleinen, vom Bischof Heber beschriebenen Elephanten, war derselbe das behaarteste Thier dieser Gattung, das ich jemals gesehen habe, doch war es von keiner besondern Art, wenn nicht der hellbraune oder sandfarbene Elephant von Hindustan von einer besondern Rasse ist, was ich nicht in Acht genommen habe. Ich habe in verschiedenen Theilen Indiens mehrmals Exemplare von der nämlichen Sorte gesehen, und unter einer Heerde dieser Thiere waren einige, gemeiniglich Weibchen, von einer hellern Farbe als die andern, und behaarter. Diese Varietät, wenn sie jung und frisch eingefangen ist, hat sehr lange Haare im Vergleich zu dem schwarzen Elephanten; alle frischeingefangenen indeß haben eine Bedeckung von Haaren, welche gewöhnlich verloren geht, sobald sie zum Dienst verwendet werden, wozu besonders der Umstand beiträgt, daß sie von ihren Treibern mit einem glasierten Ziegelstein im Wasser völlig abgerieben werden. Das Mißverständniß, als ob es in Indien eine besondere Rasse von behaarten Elephanten gäbe, mag durch die Art und Weise veranlaßt worden seyn, in welcher der Bischof den ersten Eindruck, welchen ein junges Thier mit seiner natürlichen Bedeckung auf ihn machte schilderte. Es war allerdings besonders reichlich behaart, indeß habe ich manche junge Thiere gesehen, welche frisch eingefangen mit ähnlichen, nur nicht so langen Haaren bedeckt waren. Niemals sah ich aber einen ausgewachsenen Elephanten so dick behaart. In seinem wilden Zustande ist das Haar des Elephanten im Vergleich mit dem zahmen lang; obschon ich indeß Hunderte derselben gesehen habe und unter die Heerde gerathen bin, so habe ich doch nie einen wahrgenommen, welcher einer besonderen Klasse

angehört hätte: einige waren behaarter als andere, einige waren von einer rothbraunen Farbe, einige schwarz."

Es ist demnach jetzt durch viele Belege die Thatsache, deren Verken-
nung zu irrigen Folgerungen Anlaß gegeben hat, festgestellt, daß der Ele-
phant in seinem wilden Zustande mit Haaren bedeckt ist, welche in der Ju-
gend länger als im Alter sind. Auch scheint es, nach dem einen von
Heber bei Vareilly beobachteten Falle, daß mit der Erhöhung des Bo-
dens, so wie überhaupt mit der Abnahme der Temperatur, die Bedeckung
vollständiger werde, so daß die reichliche Behaarung des sibirischen Mam-
muths in Folge größerer Kälte nichts Auffallendes und Auszeichnendes
darbiete. Da Vareilly nur 1000 bis 1200 Fuß über dem Meere liegt, so
wäre es wichtig zu wissen, von welcher Beschaffenheit die Haut derjeni-
gen Elephanten ist, welche sich im wilden Zustande auf Ceylon in einer
Höhe von mehr als 6000 Fuß über dem Meere zahlreich aufhalten¹⁾.

Es ist bei dieser Gelegenheit auch an die Nashorn-Arten zu erinnern,
bei welchen gleichfalls dünnstehende kurze Haare gefunden werden, und es
ist demnach nicht zu bezweifeln, daß diese in kältern Gegenden ebenso zur
reichlichen Entwicklung gelangen können, wie man denn an dem in Sibi-
rien entdeckten urweltlichen Nashorn solche Beispiele in der That hat.

Zu Seite 338. Daß dem afrikanischen Nashorne die Schneidezähne
wenigstens nicht in der Jugend abgehen, ersehe ich aus dem trefflichen
Werke, betitelt: **van der Hoeven, Handboek der Dierkunde II.**
2. (1833). Es heißt daselbst auf S. 596: Broliß hat zuerst nachge-
wiesen, daß auch bei der afrikanischen Art vier kleine Schneidezähne in
dem Unterkiefer gefunden werden, die jedoch später ausfallen. (*Bigdr. tot*
de natuurr. Wetensch. V. bl. 377).

Zu Seite 400. Der Name *T. villosus* ist zuerst von Wagler
(*Syst. der Amphib. S. 17*) gebraucht.

Zu Seite 401. Die Abhandlung, in welcher Major Farquhar seine
wichtige Entdeckung des zweifarbigen Tapirs bekannt machte, findet sich
in den zu Calcutta erscheinenden *Asiatic Researches, or Transactions*
of the Society, instituted in Bengal, for enquiring into the History

1) *Asiatic Journ. XIII. p. 172.*

and Antiquities, the Arts, Sciences and Literature of Asia. Vol. XIII. (Jahrg. 1820) p. XI. Sie ist bereits am 29. Januar 1816 eingeschickt, aber erst 1820 im Druck ausgegeben worden; beigelegt ist ihr eine, freilich etwas steife, sonst aber kenntliche, Abbildung des ganzen Thieres, so wie des Schädels. Die Beschreibung ist ausführlich und genau, nur hat Farquhar die äußern Schneidezähne des Oberkiefers irrig für ein Paar Eckzähne angesehen.

Dieser Abhandlung sind von dem Sekretär gedachter Societät einige Bemerkungen von dem französischen Reisenden Diard, so wie von Siddons, dem brittischen Residenten zu Benkulen auf Sumatra, beigelegt. Diard weist aus der Besichtigung des in der Sammlung erwähneter Gesellschaft deponirten Schädels nach, daß nach ihrer Stellung im Zwischenkiefer nicht vier, sondern sechs Schneidezähne im Oberkiefer zu finden sind; übrigens denkt natürlich der französische Reisende selbst nicht daran, sich die Entdeckung des orientalischen Tapirs zuzuschreiben, wie es seine Landsleute von ihm ausgesagt haben, sondern er nennt den brittischen Major einen „excellent naturalist, who has enriched zoology with so important a discovery.“

Noch in demselben Jahre, in welchem Farquhar seine Entdeckung der Asiatic Society anzeigte, nämlich unter dem 6. Dezember 1816, sandte Siddons einen auf Sumatra eingefangenen lebenden Tapir dieser Art an die Gesellschaft ein, welcher in der Menagerie zu Barackpore aufbewahrt wurde. Bei seiner Gefangennehmung war er ganz jung, indem er noch das gefleckte Jugendkleid trug und beträchtlich an Größe zunahm.

V e r z e i c h n i s s

der zum sechsten Theile gehörigen Kupfertafeln.

a) Zur sechsten Abtheilung gehören:

- Tab. CCCIX. Equus Caballus LINN. α) ferus.
S. G. Gmelin's Reise durch Rußland I. t. 9.
- CCCX. Equus Caballus LINN. β) domesticus.
Originalzeichnung.
- CCCXI. Equus Hemionus PALL.
PALLAS nov. comment. Petrop. XIX. t. 7.
- CCCXII. Equus Asinus LINN. α) Onager.
PALLAS act. acad. Petrop. pro 1777. 2. t. 11.
- CCCXIII. Equus Asinus LINN. β) domesticus.
BUFF. IV. t. 17.
- CCCXIV. Equus Mulus.
BUFF. suppl. III. t. 1.
- CCCXV. Equus Hinnus.
BUFF. suppl. III. t. 2.
- CCCXVI. Equus Zebra LINN.
BUFF. XII. t. 1.
- CCCXVI. A. Equus hybridus ex Asino et Zebra.
Originalzeichnung.
- CCCXVII. Equus Quagga GMEL. α) juv.
BUFF. suppl. VI. t. 7.
- CCCXVII. A. Equus Quagga β) fem. adult.
* Originalzeichnung.

Tab. CCCXVII. B. *Equus festivus* WAGN.

FR. CUV. et GEOFFR. Mammif. 55° livr.

b) Zur siebenten Abtheilung gehören:

— CCCVIII. Schädel vom Flußpferd.

— CCCXVII. C. Schädel und Zähne vom Elephanten.

*Originalzeichnung und Kopie.

— CCCXVII. CC. *Elephas Indicus* LINN.

*Originalzeichnung.

— CCCXVII. D. *Elephas Africanus* BLUMENB.

FR. CUV. et GEOFFR. Mammif. 51 et 52° livr.

— CCCXVII. DD. *Rhinoceros unicornis* LINN. s. *Indicus* CUV.

*Originalzeichnung.

— CCCXVII. E. *Rhinoceros Javanus* CUV.

HORSFIELD zoolog. Research. in Java.

— CCCXVII. F. *Rhinoceros cucullatus* WAGN.

*Originalzeichnung.

— CCCXVII. G. *Rhinoceros Sumatranus* CUV.

FR. CUV. et GEOFFR. Mammif. 47° livr.

— CCCXVII. H. Schädel und Backenzähne vom Nashorn.

Ersterer Kopie nach CUV. rechereh. II. 1. t. 4; letztere eigne Zeichnung.

— CCCXVIII. *Hippopotamus amphibius* LINN.

BUFF. suppl. VI. t. 4.

— CCCXIX. *Tapirus Suillus* BLUMENB. s. *Americanus* SCHREB.

BUFF. suppl VI. t. 1.

— CCCXIX. A. *Tapirus bicolor* nob. s. *Tapirus Indicus* CUV.

GRIFFITH anim. Kingdom. Vol. III.

— CCCXIX. B. *Tapirus villosus* WAGL.

Ann. des sc. nat. XVIII. t. 1—3.

— CCCXX. *Sus Scrofa* LINN. α) *Aper*.

Nach Meßlin.

— CCCXXI. *Sus Scrofa* LINN. β) *domesticus*.

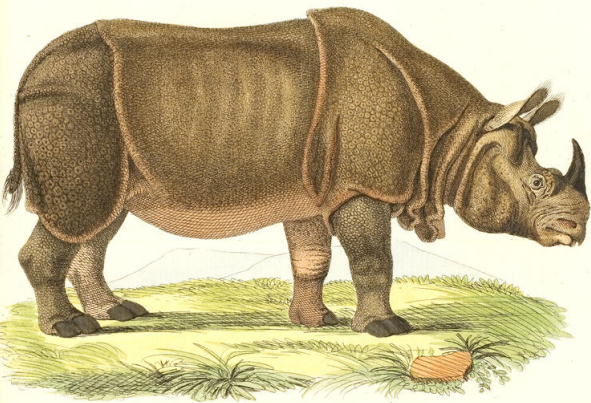
BUFF. V. t. 12.

— CCCXXII. *Sus Scrofa* LINN. γ) *fasciatus*.

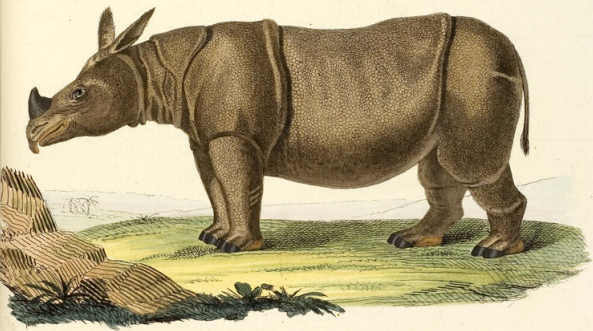
Originalzeichnung.

- Tab. CCCXXIII. *Sus Scrofa* LINN. ♂) *hispidus*.
 — CCCXXIV. *Sus Scrofa* LINN. γ) *siamensis* BUFF.
 BUFF. V. t. 11.
 — CCCXXIV. A. *Sus Papuensis* LESS.
 DUPERREY voy. Zoolog. I. t. 8.
 — CCCXXV. *Sus torquatus* AUCT. s. *Sus Tajassu* LINN.
 BUFF. X. t. 3.
 — CCCXXV. A. *Sus torquatus* CUV. s. *Sus Tajassu* LINN.
 Originalzeichnung von Prof. Goldfuß besorgt.
 — CCCXXV. B. *Sus labiatus* CUV.
 Originalzeichnung von Prof. Goldfuß besorgt.
 — CCCXXV. B. *Sus labiatus* CUV. s. *albirostris* Ill.
 *Originalzeichnung als Verbesserung der vorigen.
 — CCCXXVI. *Sus Aethiopicus* PALL.
 *Originalzeichnung.
 — CCCXXVI. A. *Sus Aeliani* CRETZSCHM.
 Originalzeichnung.
 — CCCXXVII. *Sus Africanus* SCHREB.
 Originalzeichnung.
 — CCCXXVIII. *Sus Babirussa* LINN.
 BUFF. suppl. III. t. 12.

Bemerkung. Die mit * bezeichneten Originalzeichnungen sind unter Leitung des Verfassers von diesem Theile verfertigt.



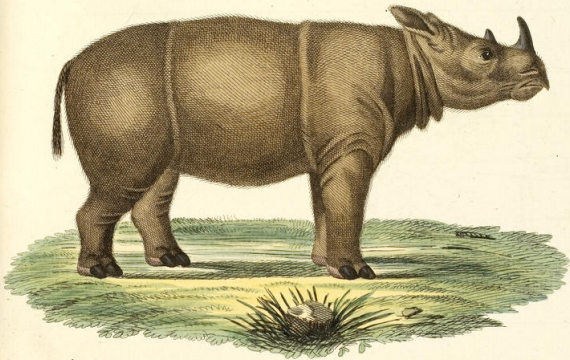
Rhinoceros Indicus Cuv.



Rhinoceros Jayanicus Fr. Cuv.



Rhinoceros cucullatus Wagn.



Rhinoceros Sumatranus Raffl.

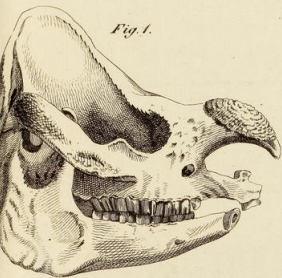


Fig. 1.

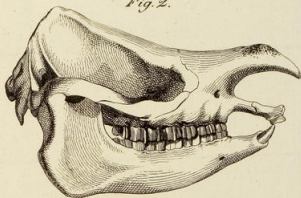


Fig. 2.

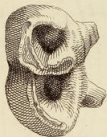


Fig. 3.

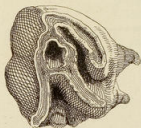


Fig. 5.

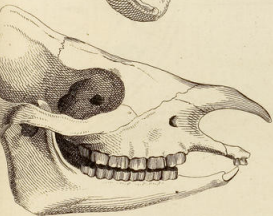


Fig. 3.

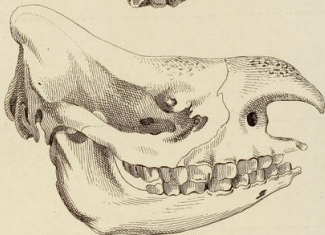
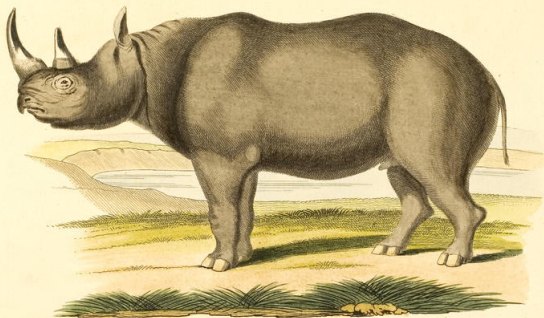


Fig. 4.

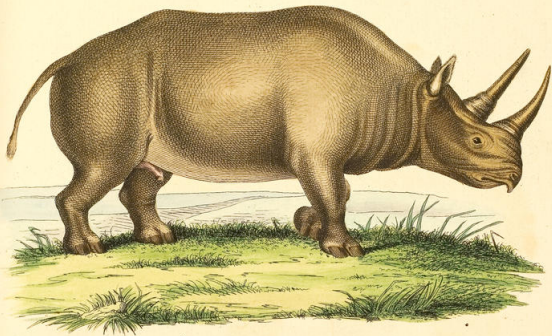
1. *Rhinoceros Indicus*. *Fig. 2.* *Rhinoceros Javanus*. *Fig. 3.* *Rhinoceros Sumatranus*.
Fig. 4. *Rhinoceros Africanus*. *Fig. 5 et 6.* Dens molaris sup. et inf.



Rhinoceros africanus Camp.



Rhinoceros simus Burch.



Rhinoceros Keitloa Smith.